Sonntag, 14. Juli.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. **Morgen-Ausgabe.** 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 350.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zulässig) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen ꝛc. à Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰.
Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Erstes Blatt.

Schottische Schlendertage.

3. Zwei Schlösser.

Am östlichen Ende Edinburghs, zu Füßen des 200 Meter hohen Felsens Arthurs Seat, liegt Schloß Holyrood. Die Front des Schlosses, nach Westen gekehrt, ist zu beiden Seiten mit Türmen versehen, die dem Gebäude jenen kriegerischen Charakter verleihen, welcher die Geschichte Schottlands nur zu sehr kennzeichnet. Verblichene Pracht, gefallene Größe — das ist der Eindruck, den jene Räume in uns erwecken, in denen einst Schottlands unglückliche Königin wandelte. Durch eben diese Türen, die wir durchschreiten, schwebte ihre holde Gestalt; hier ist der Ort, wo sie liebte und irrte, wo sie büßte und verzweifelte. Noch befinden sich ihre Gemächer in fast demselben Zustand, den sie aufwiesen zur Zeit, als sie Holyroods großes Trauerspiel sahen. Und während wir aus dem Schlafgemach der Königin in das anstoßende kleine Speisezimmer treten, erleben wir sie von neuem, jene grausige Szene: Dort lag der junge italienische Geheimschreiber Rizzio und klammerte sich verzweiflungsvoll an die Gewänder seiner Königin, deren Vertrauen sein Verderben war und die ihn doch nicht retten konnte vor den hereinstürmenden adligen Mordgesellen.

Von Schloß zu Schloß spannen sich die Fäden, und diese Fäden sind aus Blut, denn mit Blut schreibt der Griffel Schottlands Geschichte. Auf solcher Brücke fliegt pfeilschnell der Gedanke nach Stirling. Unschwer zu finden ist der Weg. Breit liegt der Forth unter uns, wälzt rastlos Woge auf Woge zum Meer; enger werden die Ufer, schmaler die Strömung. Und dort, wo die Flut des Meeres ihre Kraft verliert, in fruchtbarer Ebene hingelagert, liegt die alte Königsstadt. Wir können sie rasch durchschreiten, denn das Schloß auf der Höhe allein fesselt den Blick. Wuchtig sperrt uns das Tor den Weg. Kurz und dick, trotzig fest flankieren es alle Türme. Sie sind es nicht gewohnt, daß man sich gegen ihren Willen ihnen naht. Noch keinen Feind sah die Burg durch Jahrhunderte in ihrem Innern. Auf einem Bergkegel erbaut, dessen Fels auf drei Seiten jäh abschießt, hält sie die Wacht in der Ebene, sperrt den Uebergang über den Forth jedem Gegner. Wer von Süd nach Nord, vom Lowland zum Highland wollte, mußte mit ihr zuvor den Strauß wagen. Wer Stirling Castle besaß, dem gehörte das Land. Und frohe Besitzer hausten fürwahr in der Burg. In gefälligen Formen reckt sich der gotische Saalbau, von einem Stuart errichtet. Hart am mürrischen Tore liegt er, lacht über den griesgrämigen Gesellen: Sieh die Feste, die ich ziere! Ja, Feste wurden dort gefeiert, aus goldenen Humpen floß der Wein, und die seidenen Gewänder von Schottlands Lieblingskönigin rauschten über diese Fliesen. Doch, nicht zu stolz, mein Saal! Tranken nicht deine Mauern eines Schottenkönigs Blut? Und zieht nicht Mary Stuarts Schatten warnend durch deine Gemächer? Verweht sind die Träume von Glück und Wein, das Blut schuldlos Gemordeter schreit gellend empor. Und nicht des Gemordeten allein, weit furchtbarer ist die Stimme des Blutes all derer, die in [illegible] Warten hier die Wache [illegible] standen. Willst du sie hören, die Stimme? Komm! Wir brauchen nur den Innenhof zu durchschreiten, starkes Gitterwerk fliegt klirrend auf, und auf dreißig Stufen gehts in die gähnende Tiefe. Vor uns öffnet sich ein Gang; rechts und links sind enge Gewölbe. Grabesschauer schlägt uns entgegen, Moderdunst umpfängt die Sinne. Tropfen auf Tropfen sinkt schauriges Wasser von feuchten Wänden zur Erde. Das nannte man in jenen grausigen Zeiten ein Gefängnis! Und doch ist es erst der Anfang der Leiden. Dunkle Gänge, in die kein Sonnenstrahl fällt, bergen düstere Geräte, Rollen und Sehnen, Stahl und Eisen, unheimliches Werkzeug unheimlicher Menschen. Wie oft, o wie grausam oft mag hier der Todesschrei abgeprallt sein an dem bestialischen Lächeln herzloser Henker! Eine Mauerritze zur Linken verschließt eine Eisentür; was ists mit ihr? Wir öffnen sie, eine enge Spalte liegt dahinter. Kaum ein Kind, sollte man meinen, könnte hier eingezwängt werden. Vielleicht waren es oft auch Kinder, öfter aber Erwachsene, die man hier verschloß. Und dann wurden die Wände dieses Kerkers zum Glühen gebracht, bis zur Siedehitze, bis auch der letzte Seufzer fruchtlos verhallt war. Und das waren Menschen! Fassungslos stehen wir da. Noch sind wir nicht am Ende. Unser Führer, ein alter Veteran, der in dieser Umgebung das Fürchten längst verlernte, wenn er es je gekannt, öffnet eine kreisrunde Platte am Boden, auf der wir standen, ohne sie zu bemerken. Dort hinab gehts zum Schrecklichsten. — — Doch, hier sträubt sich die Feder. Das unendlich Grausige, es bleibe ungesagt! Welch entsetzliche Zeit, die nie erfindungsreicher war, als wenn es galt, den Nebenmenschen zu martern!

Fort aus der Stickluft, hinaus in Freie! Ob je wohl einer von denen, die in jenen Gewölben Fesseln trugen, wieder hinaufkam gleich uns, in vollen Zügen die freiere Luft einsog und wonnetrunken das Bild genoß, das wie ein Panorama vor uns liegt? In tausend Windungen, ein Mäander des Nordens, windet sich unentschlossen der Forth bald hierhin, bald dorthin. Dicht vor uns führt die uralte Brücke hinüber, jene Stirling Bridge, die einer Schlacht den Namen gab. Schottlands Männer fochten hier wie Helden gegen die englische Uebermacht, die es schon lange nach dem wildreichen Norden gelüstete. Helden waren sie, und ein Held war es, der sie führte. Wallace! Musik dem Ohre eines Schotten! Jenseits am Gebirge erhebt sich sein steinernes Bild, ein Roland, so wacht er über seines Volkes Freiheit. Ostwärts richtet er den Blick und schaut hinüber auf ein anderes Schlachtfeld, das von Bannockburn, auf dem vor nunmehr 600 Jahren Bruce vollendete, was sein Vorfahr begonnen. Dort wurde die Unabhängigkeit des Berglands für ewige Zeiten besiegelt, und frei war Schottland seitdem. Seines Volkes Freiheit fehlte der Sänger. Die Hauptstadt gebar ihn. Und von der Grafschaft der Schlachten, die Stirlings Burg überragt, hinüber ins Land der Ruinen, wo mit Efeu bedeckt, jener Sänger schlummert: Sir Walter Scott.

4. Beim Sänger der Romantik.

Ich habe eine wichtige Entdeckung gemacht. Aus angeborener Gutmütigkeit will ich sie verraten. Wenn du von Edinburgh aus einen Ausflug unternehmen willst, so tue das nicht etwa an einem Sonntag oder Montag oder Dienstag. Nein, einzig und allein am Samstag. Denn — und das ist meine Entdeckung — am Samstag regnet es in Schottland nicht. Natürlich wollen es die Naturwissenschaftler, wie immer, besser wissen. Hilft ihnen alles nichts: an 6 aufeinanderfolgenden Samstagen hat es in Edinburgh nicht geregnet; und wer nach dieser Tatsache sich nicht für überzeugt erklärt, der ist entweder nicht zu überzeugen oder er kennt Schottland nicht. In meinen Augen ist beides gleich verächtlich. —

Also am Samstag, da brachen wir auf. Hinter uns liegt das Hochland. Was jetzt der Zug der North British Railway durchfährt, ist Grenzland. Ausläufer des Cheviot-Gebirges ziehen sich von England herüber, bilden bald massige Kuppen, bald langgezogene Höhen. In sanfter Dachung geht das Gebirge in die Hochebene über, deren Schluchten und Senken die Wasser des Tweed durchbrausen. Brausend schießt er dahin, ein echter Sohn seiner Heimat. Denn auch sie hat ruhiges Behagen nie gekannt. Wild und rauh war das Volk, dessen Siedlungen die Täler füllten. Jedes Tal ein Reich für sich, jedes Volk der Feind des anderen. Und wie sie einander blutig bekämpften, so einte sie alle ein Haß: der Haß gegen England. Jahrhundertelang wogte der Kampf. Nicht um die höchsten Güter gerade. Meist waren einige Ochsen die schuldlosen Ursachen hitziger Kriege. Und im Pferdestehlen hatten es die Vorfahren heutiger stolzer Geschlechter zu einer Vollkommenheit gebracht, um die die Hammeldiebe der Cerne Abbas sie beneiden könnten. So winkte manchem Helden sein Ast mit hängender Schlinge. Trotzdem, mit Ernst und Eifer waren sie bei ihrer Sache, allen voran der Stamm der Scots.

Uralt war ihr Clan. Und ruhmreiche Ahnen zählte Sir Walter mit Stolz in seinem Geschlechte. Da war der Michael Scott, ein gewaltiger Zauberer vor dem Herrn, dessen schwarze Künste ihm den Ruhm verschafften, in Dantes Göttlicher Komödie persönlich zu erscheinen. Und wenn der junge Scott die Grenzmark durchritt, kündete ihm manche Ruine eine Tat seines Stammes, sah er auf düsterer Heide gar oft den Platz, wo ein Scott sein Blut verspritzte. Dort war auch sein Platz. Und aus der Hauptstadt zog es ihn fort, sobald sich Gelegenheit bot. Nicht weit von Schottlands schönster Ruine, Melrose, baute er sich sein Heim.

Melrose Abbey! Zerstört ist das Kloster, das reichste einst im ganzen Bergland. Der Fanatismus der Bilderstürmer hat selbst der herrlichen Kirche nicht geschont, doch damit vielleicht eine Wirkung geschaffen, die das unversehrte Bauwerk nie erreichte. Kundiger Mönche Hand schuf hier ein Gedicht in Stein. Keiner kannte wie Scott den Bau. Nur wer gleich ihm Stunden und Tage in den Trümmern verbrachte, konnte das gotische Rankenwerk, vom Mondlicht in schimmerndes Silber getaucht, vor des Hörers Auge erstehen lassen in seinen unvergeßlichen Versen:

„Wenn die Bögen und Nischen im Schatten stehn,
die Pfeiler und Ecken wie Silber sehn,
wenn das weiße, kalte, zitternde Licht
um den Mittelturm seine Guirlanden flicht,
wenn die Strebepfeiler sich wechselnd reihn,
halb Ebenholz, halb Elfenbein,
wenn's schneeig auf allen Gräbern liegt
und die weißen Figuren noch weißer umschmiegt,
wenn das Rauschen des Tweed, weitab gehört,
wie Summen die nächtliche Stille stört:
ja dann tritt ein, bei Mondenschein
besuche Melrose und — tu' es allein!"

Weder allein noch im Mondenschein sah ich Melrose, doch in flutendes Licht hatte die Sonne das graue Gemäuer gehüllt, und der scharfe Schatten malte auf Rasen und Leichenstein die Spitzengewebe gotischer Steinmetze. Und als ich so sinnend schaute, klang aus der Ruine heraus in gleichförmigem Geplätscher der Redestrom eines sehr kunstsinnigen Führers, der jede Feinheit kannte und dem kein Hörer entwich — 30 lange Minuten!

Die Welle, die murmelnd den Trümmern von Melrose das Grablied sang, ist im Nu bei dem Bau, den Scott erst schuf: Abbotsford. Dem eilenden Bergwasser können wir so rasch nicht folgen, so ungeduldig wir auch sind. Drei englische Meilen liegen vor uns, und die Sonne, die uns in der Ruine so wertvoll war, macht uns jetzt den Weg nicht leichter. Doch zeigt sie uns dafür Abbotsford im Strahlenglanze. Dort, wo der Tweed eine Furt gelassen, liegt seit Jahrhunderten ein schwarzes Moor. Und diese Furt führt in grader Linie zu dem Eildon-Gebirge, dessen dreigespaltener Gipfel einem Zauberspruch des mächtigen Michael Scott sein Entstehen verdankte. Hier war einst die blutige Schlacht zwischen den Scotts und ihren Feinden, den Vers, geschlagen. Hier war klassischer Boden, so konnte nur hier das Schloß entstehen, das Scott als Feudalherr sich bauen wollte. Wie der Laird inmitten des Grundes seines Clans, so gedachte der Dichter hier zu wohnen. Und so kaufte er Acker um Acker, zahlte Liebhaberpreise und achtete wenig auf den Ertrag. Und wie stetig sein Landgut wuchs, so erstand ihm auch Stück um Stück sein Bau. Sieht man ihn vor sich, in seiner goldenen Regellosigkeit, so ist man versucht zu sagen: Dies Gedicht gab die Mittel zu jenem Turm, und jener Erker dort verdankt diesem Kapitel sein Entstehen. Und nicht bloß, daß ein Plan fehlte. Von fernher wurde zusammengetragen, was den Bau schmücken sollte. Der Kamin in der gastlichen Entrance Hall stammt aus Melrose, die eichenen Balken am Plafond waren einst in Holyrood. Jene Tür schloß einst ein Verließ in Edinburghs altem Gefängnis, und die reichen Skulpturen sind geformt nach Mustern aus ganz Schottland. Ist so das ganze Gebäude ein Museum der schottischen Romantik, so wird dies noch klarer in dem Waffensaal. Kaum ein schottischer Held, der diesem Raum nicht seinen Tribut gezollt. Rob Roy gab Sporen und Büchse, Montrose sein Ehrenschwert. Die Schlüssel altehrwürdiger Gebäude, Panzer und Rüstung, Hausrat der Vorfahren — wer könnte alles nennen, was hier aus Geschenken und Auktionen zusammengetragen! Betreten wir dann die Bibliothek, so steht ein zweites Museum der Romantik vor uns. Was je vor Scott über Schottland gedruckt ward, hat hier sicherlich seinen Platz. Wand um Wand verschwindet unter den Büchern, die ein Drahtgeflecht vor allzu neugierigen Besuchern [illegible]. Da [illegible] großer Schreibtisch füllt fast den Raum, noch steht der Sessel, auf dem der Dichter den Traum der Romantik träumte. Nur eins ist verändert: der Sessel ist mit Stricken am Schreibtisch befestigt. Warum? Eben der Amerikaner wegen, die unbedingt dort gesessen haben wollen, wo der Dichter saß! Vom Studierzimmer aus führt eine Wendeltreppe hinauf ins Schlafzimmer. Gar oft stieg, wenn andere schliefen, Scott sie hinab, um emsig zu schaffen. Denn er mußte es ja. Die bittere Not zwang ihn — einen Dichter! — in Hast Roman auf Roman zu schreiben, um die unverschuldeten Schulden zu tilgen. Und doch ward ihm sein schönster Traum zunichte: auf seinem Edelsitz sah er ein stolzes Geschlecht erblühen, das in fernsten Zeiten erzählen sollte von ihrem berühmten Ahnherrn, dem Erbauer des Schlosses. — — Als ich Abbotsford sah, schritt im Garten die hohe Gestalt der Großnichte des Dichters, die Letzte ihres Geschlechtes. Und vor nicht langer Zeit bot man Abbotsford aus, wie man einen Stall verschachert. — Et omnia vanitas!

Auf der Fähre wird der Tweed durchquert, einer Stunde Marsch führt flußabwärts zu einem idyllischen Fleck. Ein Kranz von Ebenbäumen umsteht den Platz. Ein stiller Pfad führt zu ruhiger Stätte. Efeuumsponnen ragt der Rest eines Chores von Dryburgh, ein Gitter schließt sein Inneres, und dort deckt ein einfacher Stein den Dichter mit Frau und Kind. Ruhe liegt über dem Gemäuer. Ruhe herrscht auf dem frischen Rasen, der in hellerem Grün absticht von der Eiben und des Efeus Dunkel. Dort schlummert ein Dichter. Schlummert und lauscht dem geschäftigen Murmeln des meerwärts rauschenden Tweed.

(Schluß folgt.)

Das Fürstentum Rheina-Wolbeck.

Durch den vor wenigen Wochen erfolgten Tod des Fürsten von Rheina-Wolbeck, des 3. Fürsten aus der Familie der Grafen von Lannoy-Clervaux, wird die Erinnerung an Rheines glanzvollste Zeit — äußerlich genommen — wieder wachgerufen, an die Zeit, als 1803 Rheine ein selbständiges Fürstentum und das alt-ehrwürdige Kreuzherrnkloster Bentlage das prunkreiche Hoflager des regierenden Fürsten wurde.

Damals war eine Zeit voll Sturm und Drang, eine Epoche des Werdens und Vergehens der Staaten. Und der Stein, der die gewaltigen Ereignisse damaliger Zeit ins Rollen brachte, der manchem morschen Staatengebilde die tönernen Füße brach, um aus dem wirren Trümmerhaufen neue Staaten und Stätlein erstehen zu lassen, — dieser Stein war Napoleon. Ein unbesiegbarer Feldherr, durchmaß er mit ehernen Schritten Europens Länder und unterwarf die Völker. Das damals ehrsame Landstädtchen Rheine wurde auch hineingerissen in den Strudel der Ereignisse.

Durch Artikel 6 und 7 des Friedens von Luneville war das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten. Die erblichen Landesherren, welche so ihre linksrheinischen Landgebiete einbüßten, erhielten eine Entschädigung auf dem rechten Rheinufer zugesprochen. Die Regelung dieser Entschädigung lag in der Hand einer Reichsdeputation, die in Regensburg tagte. Woher sollte aber die Reichsdeputation die Länder zur Entschädigung nehmen? Herrenloses Gebiet gab es nicht. Da faßte man die geistlichen Fürstentümer des rechten Rheinufers ins Auge. Aus deren Besitzungen sollten die Fürsten entschädigt werden. Der Hauptrezeß der Regensburger Kommission sprach am 14. Februar 1803 auch dem Fürstbistum Münster das Urteil. Es wurde zerstückelt und auseinander geteilt, wie man einen Kuchen zerschneidet, um willfährigen und artigen Kindern eine Freude zu machen.

Von den Teilungsstücken fiel eins an den Herzog von Looz-Corswarem. Das Geschlecht derer von Looz-Corswarem, das kathol. Religion, hat heute seinen Sitz auf Schloß Gingolm, in der belgischen Provinz Limburg. Es gehört dem Uradel dieser Provinz an, erwarb um 1300 die Besitzungen Niel, wurde Besitzer von Hierges um 1600 und infolge Heirat Franz I. von Looz-Corswarem mit Antoinette von Gülpen auch von der Herrschaft Longchamps: 1734 wurde dem Geschlecht der Herzogstitel verliehen.

Der Herzog Wilhelm Joseph erhielt Teile der zertrümmerten altmünsterländischen Aemter Rheine und Wolbeck. Das Ländchen umfaßte bei einer Größe von 556 Quadratkilometer die Ortschaften Rheine, Salzbergen, Emsbüren, Schepsdorf, Neuenkirchen, Mesum, Emsdetten, Nordwalde und Altenberge mit zusammen 26—30 000 Einwohnern. Der neue Landesfürst gab seinem Staate den volltönigen Namen Rheina-Wolbeck und erkor Rheine zur Haupt- und Residenzstadt. Noch ehe der Regensburger Hauptrezeß erfolgte, nahm der Fürst von seinem Ländchen Besitz. Tage des Glanzes jagender Heimkehr [illegible] großem Pomp in Rheine ein. Emsdetten gab ihm das Ehrengeleit. Der älteste Bürgermeister überreichte ihm an der Spitze des Stadtrates die silbernen Schlüssel zu den 3 Stadttoren. Bei den Franziskanern nahm der Fürst vorerst Abkeigequartier. Am 16. Februar fand der eigentliche Regierungsantritt statt. Magistrat und Bürgerschaft sonnten sich „alleruntertänigst" im Gnadenschein der Huldbeweise ihres „allergnädigsten Fürsten und Herrn". Den Fürsten befriedigte das Verhalten der Rheinenser sehr. Hoffnungerweckend war das Regierungspatent: . . . „Wir werden stets unserer Regentenpflicht eingedenk sein und Unsere liebste und beruhigendste Beschäftigung sein lassen, am Wohl des Ganzen und Einzelnen zu arbeiten und dessen Fortschreiten auf alle tunliche Weise zu fördern."

Wären solchen menschenfreundlichen Worten doch auch die Taten gefolgt! Der erste Regierungsakt war — die Einführung einer neuen Steuer. Außer jährlich 1404 Talern, die an Münster gezahlt wurden, kam eine hohe Stempelsteuer auf. Stempelsteuer! Klingt dies Wort nicht hochmodern? Im Punkte Steuern war die Regierung wirklich auf der Höhe. Das Bentlager Kloster wurde zu einer Residenz umgeschaffen, die 6 letzten Mönche erhielten Pension. Doch nur gut ein Jahr währte Wilhelm Josephs Regierung.

Die Kontoristin.

Von G. Struder.

(2. Fortsetzung.)

Diesmal folgte Anna schweigend der vorausgehenden Rika, die sie nach einem sehr behaglich eingerichteten Zimmer im ersten Stock führte. Sie öffnete die Fenster und suchte Anna, einen Blick über die Umgebung der Villa, über das freundliche Dorf mit dem spitzemporragenden Kirchturme in der Nähe, über die Felder und Wiesen und die ungeheuren, endlosen Waldungen zu werfen, und dann zeigte sie ihr die Einrichtung des Zimmers.

„Hier werden Sie diese Nacht schlafen," sagte sie, indem sie die seidene Decke auf dem Bette zurückschlug, und ich hoffe, daß Sie mit Ihrem Wohnraume zufrieden sein werden. Vielleicht kommen Sie über Nacht auf andere und bessere Gedanken, so daß Sie es morgen doch vorziehen, vorderhand doch einige Zeit bei uns zu bleiben."

„Das glaube ich nun doch nicht, Fräulein Mertens," erwiderte Anna. „Von jeher war mir nichts unerträglicher, als der Gedanke, daß ein anderer meine Anwesenheit für ganz überflüssig halten könnte, und wo diese Idee sich einmal bei mir eingenistet hat, da ist es mir auch ganz unmöglich, noch länger zu verweilen."

„Aber bei uns brauchen Sie derartige Befürchtungen doch wahrlich nicht zu hegen. Papa hätte Sie gewiß nicht bei uns eingeführt, wenn er Sie in unserem Hause für eine überflüssige Persönlichkeit angesehen hätte, und was Mama und mich anbelangt, so kennen wir Sie ja eigentlich noch gar nicht, so daß wir also auch noch gar nicht beurteilen können, ob Ihre Anwesenheit für uns angenehm sein wird oder nicht."

„Und trotzdem legten Sie es mir soeben nahe zu bleiben," erwiderte Anna lächelnd, „obwohl Sie noch nicht wissen, ob Sie es nicht zu beklagen haben würden, wenn ich Ihrer Anregung Folge leistete. Uebrigens reden Sie sehr offenherzig, und das gefällt mir an Ihnen, Fräulein Mertens. Und vielleicht nehmen Sie es nicht übel, wenn ich Ihnen jetzt ebenso freimütig meine Meinung über die ganze Angelegenheit mitteile."

„Ich bitte sogar hierum, Fräulein Wehren."

„Sehen Sie, Fräulein Mertens, es war nicht allein Ihre schroffe Ablehnung eines einfachen Aktes der Höflichkeit mir gegenüber, die in mir die Vermutung erweckte, daß mein Eintreffen Ihnen alles andere eher denn willkommen sei. Ich habe auch sehr wohl die eigentümlichen Blicke bemerkt, die Sie mir bei meiner Ankunft zuwarfen und aus denen ich mit dem besten Willen keine Spur von Wohlwollen hätte herauslesen können. Diese Blicke machten mich sofort stutzig, und schon damals hatte ich das Empfinden, als ob es für mich am geratensten sei wenn ich auf der Stelle wieder umkehrte."

Diesmal lachte Rika.

„Sollte ich Sie wirklich so böse angeschaut haben? Ich kann mir kaum denken, daß dem so gewesen ist und ich hätte auch keinen Grund hierzu gehabt. Es wird einfach eine optische Täuschung Ihrerseits gewesen sein."

„Das glaube ich kaum. Wenigstens sehe ich sehr scharf."

„Dann haben Sie eben meinen Blicken eine verkehrte Auslegung gegeben, mein liebes Fräulein. Ich war allerdings betroffen, als ich Sie das erste Mal sah, denn ich muß gestehen, daß mir ein schöneres Gesicht als das Ihre noch nicht vor Augen gekommen ist. Aber deshalb böse auf Sie zu sein, das wäre mehr wie töricht, das wäre ja geradezu närrisch."

„Gut, ich will denn annehmen, daß ich mich damals geirrt habe. Aber wenn Sie damals nichts empfanden, was Ihnen Abneigung oder irgend ein ähnliches Gefühl mir gegenüber hätte einflößen können, warum waren Sie denn gleich darauf so abstoßend und unhöflich gegen mich?"

Rika, die bei dieser Bemerkung zuerst sehr verlegen geworden war, geriet mit einem Male in große Entrüstung.

„Wenn Sie mir Unhöflichkeit vorwerfen, so ist das eine Beleidigung, eine solche aber muß ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Ich bin sicher, daß auch Papa es durchaus nicht nach seinem Geschmacke finden würde, wenn seine Tochter von jemand insultiert würde, die er in seinem Hause beköstigt und jedenfalls obendrein noch gut bezahlt."

„Sie wollen mir mit anderen Worten meine abhängige und untergeordnete Stellung im Leben vorwerfen," erwiderte Anna in herbem Tone. „Nachdem Sie sich eben erst schon durch das Wort unhöflich so tief verletzt gefühlt haben, wage ich es überhaupt nicht, für einen solchen unmotivierten Vorwurf die richtige Bezeichnung zu wählen. Ich müßte sonst befürchten, Sie hierdurch noch mehr zu verletzen."

„Aber befinden Sie sich denn mir gegenüber nicht in einer abhängigen Stellung?"

„Das wäre vielleicht einigermaßen zutreffend, wenn ich die Absicht hätte, bei Ihnen zu bleiben. Aber auch in diesem Falle dürften Sie mir etwas Derartiges in der Absicht, mich zu demütigen, nicht vorhalten. Das wäre ebenso edel gehandelt, als wenn Sie, die Sie sich glücklicherweise eines ganz gefunden und vollkommenen Körpers erfreuen, einem armen Krüppel sein lahmes Bein vorwerfen würden."

„Die Absicht, Sie auf eine solche fühlbare Weise zu kränken, lag mir jedenfalls durchaus fern. Ich hatte Sie nur darauf hinweisen wollen, daß es Ihnen nicht zukommt, mir, der Tochter des Hauses, den Vorwurf der Unhöflichkeit zu machen."

„Ich hatte Ihnen auch mit meiner Bemerkung keinen Vorwurf machen wollen, denn etwas Derartiges käme mir in der Tat nicht zu. Ich wollte Ihnen hiermit nur zum Bewußtsein bringen, daß Sie sich nicht ganz den unter gebildeten Leuten üblichen Höflichkeitsformen entsprechend mir gegenüber benommen haben, damit Sie eben den Grund meiner Absicht, Ihr Haus zu verlassen, kennen lernten. Denn das wollten Sie ja doch wissen. Jetzt werden Sie auch wohl zugeben, daß Sie eigentlich keine begründete Ursache hatten, gegen mich so aufgebracht zu sein."

„Gut, Sie hatten also recht und ich hatte unrecht," erwiderte Rika halb ärgerlich und halb lachend. „Sie sehen, daß ich Belehrungen nicht unzugänglich bin und mithin vielleicht doch nochmals eine ganz gefügige Schülerin abgeben werde. Und da Sie dies jetzt wissen, so entschließen Sie sich am Ende doch noch, meine Lehrerin zu werden."

„Ich werde es mir überlegen, Fräulein Mertens."

„Sagen Sie doch einfach ja."

„So möchten Sie mich also wirklich gerne hier behalten?"

„Sogar sehr gern."

„Diese Aenderung in Ihrer Gesinnung kam aber überraschend schnell, mein verehrtes Fräulein."

„Aber diese veränderte Gesinnung ist nun einmal da," versetzte Rika, und plötzlich die Hand Annas ergreifend, fuhr sie verlegen fort: „und ich will Ihnen auch die in meinem Innern stattgefundene Wandlung, so gut ich eben hierzu imstande bin, zu erklären suchen. Als ich Sie zuerst erblickte, war ich eifersüchtig auf Sie und Ihre außerordentliche Schönheit, indem ich mir sagte, daß ich neben Ihnen in Zukunft gar nichts mehr ausmachen würde. Das war recht kindisch von mir gedacht, nicht wahr, Fräulein Wehren? Und ich habe auch bald das Unsinnige meiner Eifersucht eingesehen und mir vorgenommen, meinen Fehler wieder gut zu machen und mein Benehmen Ihnen gegenüber vollständig zu ändern. Und wenn Sie hier bleiben wollen, dann verspreche ich Ihnen, gegen Sie stets so höflich und liebenswürdig zu sein, als ob Sie die Tochter des reichsten und angesehensten Herrn in der ganzen Umgegend wären."

„Wenn Sie so reden, lasse ich schon eher mit mir handeln," erwiderte Anna lächelnd. „Aber wenn ich Ihre Lehrerin bin, müssen Sie mir auch folgen, und ich fürchte, daß es Ihnen am Ende doch schrecklich schwer fallen wird, einer Person, die von Ihrem Herrn Vater bezahlt wird, eine Art von Gehorsam zu erweisen."

„Kein Wort mehr hiervon, wenn Sie mich nicht ernstlich böse machen wollen," entgegnete Rika, deren Wangen sich mit einer noch intensiveren Röte bedeckt hatten. „Ich fürchte, daß wir beide, trotzdem daß unsere Charaktere sehr verschieden sind, sehr gut mit einander harmonieren werden. Sie sind mir ganz mit einem Male äußerst sympathisch geworden, Fräulein Wehren, und wer weiß, ob nicht nochmals eine wirkliche und aufrichtige Freundschaft zwischen uns beiden entstehen wird."

„An mir wird es jedenfalls nicht liegen, wenn Ihre Vermutung nicht in Erfüllung gehen sollte," versetzte Anna, wobei sie dem jungen Mädchen liebevoll über das sammetweiche Haar strich.

„Und an mir ebenso wenig," bemerkte Rika lebhaft. „Aber jetzt wird es die höchste Zeit sein, daß wir uns wieder nach unten begeben. Das Diner ist sicher bereits aufgetragen, und Papa liebt es nicht, wenn man ihn warten läßt."

Herr Mertens saß in der Tat bereits mit seiner Frau am Tische und wartete ungeduldig auf das Erscheinen der jungen Damen. Er sah etwas ärgerlich aus, als diese eintraten, aber sein Antlitz hellte sich schnell wieder auf. Das ersichtlich zwischen Rika und ihrer Lehrerin herrschende gute Einvernehmen schien ihm zu gefallen, und er warf beiden einen wohlwollenden Blick zu, während seine Frau von der so rasch zwischen den jungen Mädchen entstandenen Vertraulichkeit keineswegs besonders erbaut zu sein schien.

Der Unwille, den sie hierüber empfand, richtete sich indessen nicht etwa auch gegen die zärtlich geliebte Tochter, sondern ausschließlich gegen die Fremde, und sie konnte es nicht unterlassen, in dieser Hinsicht verschiedene Male recht anzügliche Bemerkungen fallen zu lassen, die indessen von Anna regelmäßig mit vornehmer Ruhe ignoriert wurden.

Das erbitterte die hochmütige Kaufmannsfrau noch mehr. Böse, unheildrohende Blicke fielen wiederholt auf das junge Mädchen, das die Ehre, an dem Tische einer solchen reichen Familie zu sitzen, gar nicht zu würdigen schien und mit der Tochter des Hauses ganz wie mit ihresgleichen verkehrte, und der Unwille der trotz ihrer Jahre noch sehr temperamentvollen Dame mußte früher oder später einmal zum Ausbruch gelangen.

Das geschah denn auch, als ihre Tochter diese arme und unbedeutsame und dabei doch so ganz und gar nicht bescheidene oder demütige Lehrerin auf einmal mein liebes Fräulein Anna anredete.

„Wenn du das Fräulein bei ihrem Vornamen nennst," bemerkte sie hämisch, „so wird sich das Fräulein schließlich dir gegenüber die gleiche Vertraulichkeit herausnehmen. Wenn wir aber einmal Besuch bei uns haben und andere hörten etwas Derartiges, so könnte das Veranlassung zu allerlei unangenehmen Klatschereien über deine intime Freundschaft mit einer einfachen Lehrerin geben."

„Ich würde mir zwar nie erlauben," versetzte Anna kühl, „Ihre Fräulein Tochter ohne deren ausdrückliche Erlaubnis mit ihrem Vornamen anzureden. Aber im übrigen muß ich Ihren ermahnenden Worten doch schon insofern beistimmen, als eine zu vertrauliche von Ihrer Fräulein Tochter mir gegenüber gebrauchte Anrede leicht die Autorität erschüttern könnte, die jede Lehrerin, selbst eine so einfache wie ich, der Schülerin gegenüber unter allen Umständen aufrecht zu erhalten bestrebt sein muß."

„Nun, mit dieser Autorität wird es wohl ohnehin so weit nicht her sein," bemerkte Frau Mertens in nichtachtendem Tone. „Meine Tochter kennt nur eine Autorität, und das ist diejenige ihrer Eltern. Oder sind Sie vielleicht aus so vornehmem Stande, daß Sie eine solche Autorität meiner Tochter gegenüber in Anspruch nehmen zu dürfen glauben. Was ist eigentlich Ihr Vater?"

Der Sohn — Joseph Arnold — erbte mit dem Titel und Besitz auch das Fürstentum. Hatte sein Vater mit Ruten geschlagen, so peitschte er mit Skorpionen. Sein äußerst straffes Regiment griff in manche Verhältnisse unsanft hinein. Der Fürst, erst 26jährig, ließ die Kommunalverwaltung der Stadt Rheine aufs schärfste überwachen. Sogar in die kirchlichen und Unterrichtsverhältnisse griff er mit starker Hand ein. Als die Landstände des vormaligen Hochstifts Münster in Landesangelegenheiten in Neuenkirchen eine Versammlung abhalten wollten, zwang der Fürst sie, in Marhafen, also außer Landes, zu tagen.

Doch erfordert die Gerechtigkeit, manche Maßnahmen Joseph Arnolds mit Anerkennung zu bedenken. Städtische Gebäude und Institute, namentlich die Straßen und Wege ließ er gründlich in Stand setzen und handelte so unzweifelhaft zum Wohl der Gemeinden. Die Verfügung betr. die Straßenpolizei läßt tief in die damals vielfach verlodderten Zustände blicken. — „Namentlich werden Straßenreinigung, Behutsamkeit mit dem Feuer, Ordnung mit Bau- und Fuhrwesen — so vernachlässigt, als wenn die heilsamen Vorschriften, die gegeben sind, garnicht vorhanden wären. Die Nachteile und Gefahren, die hieraus für Gesundheit, Leben, Sicherheit und Bequemlichkeit erwachsen, bedürfen für den gemeinen Menschenverstand keiner Erläuterung . . . Wer kann gleichgiltig zusehen, wenn die Miststätten und Gruben vor den Häusern, nachdem sie das Auge beleidigt und den Weg beengt haben, auch noch die Luft verpesten, oder gar, wie die traurigen Beispiele gewesen sind, das Grab der Vorübergehenden werden? — wenn die Unreinigkeiten sich so häufen, daß der Wanderer nicht in den Straßen einer Stadt, sondern in Sümpfen zu waten glaubt? . . . Folgen 22 §§. welche ganz drakonische Strafen für Uebertretungen festlegen.

Unter Joseph Arnolds Regierung folgte eine Extra-Steuerverordnung der andern. Wir nennen Vieh-, Erb-, Grund-, Kapitalien-, Handels-, Einwohner-, Feuerstätten-Schatzung. Dem Garten-, Holz- und Hudefrevel ging Joseph Arnold scharf zu Leibe. Gegenüber dem Ausland sperrte er den Fruchthandel. Roggen, Weizen, Gerste, Buchweizen, Hafer, Erbsen, Bohnen, Heu und Stroh durften an Ausländer nicht verkauft werden.

Mit Beginn des Jahres 1806 näherte sich die Herrlichkeit der Loozischen Regierung ihrem Ende. Plötzlich entstanden, verschwand es ebenso schnell wieder. Napoleon schloß mit vielen deutschen Fürsten den Rheinbund. Dieser Akt der Weltgeschichte und seine Folgen fegten das Fürstentum Rheina-Wolbeck wieder hinweg. Der 2. August 1806 setzte ihm ein Ziel. An diesem Tage rückten 2 französische Kompagnien mit klingendem Spiel in Rheine ein und nahmen das Fürstentum für das Großherzogtum Berg in Besitz. Der Magistrat wich der Gewalt. Am 4. August wurde das Besitzergreifungspatent verlesen.

Damit war das Ende der Loozischen Regentschaft besiegelt. Ein Ereignis aus der letzten Zeit der Regierung Joseph Arnolds dürfen wir hier nicht unerwähnt lassen. Gegen diesen Fürsten richtete sich die letzte bewaffnete Exekution, die das Reichskammergericht in Wetzlar anordnete. Der Herzog von Arenberg-Meppen mußte den von Joseph Arnold widerrechtlich gefangen gehaltenen Advokaten Crone mit Gewalt aus seinem engen Thietor-Gefängnisse befreien. Nach Aufhebung der Napoleonischen Herrschaft kam das Gebiet des Fürstentums Rheina-Wolbeck zum größten Teil an Preußen (Kreis Steinfurt).

Der Herzog Joseph Arnold hat den Schicksalswechsel anscheinend mit großem Gleichmut ertragen. Aller Regentensorgen bar, führte er fortan auf Schloß Bentlage ein Leben voll heiteren Genusses. Als Gattin reichte ihm Laftanie, die junge Tochter des Lippepräfekten Grafen Duffailant die Hand zum Ehebunde. Eheliche Kinder hat er jedoch nicht hinterlassen. Er starb 1827 und wurde an seines Vaters Sarge im Kloster Bentlage beigesetzt. Seine Gemahlin lebte zunächst in Münster und starb zu Frankfurt a. M. Das Fideikommiß-Gut Bentlage wurde nach Joseph Arnolds Ableben unter Sequester gelegt und gelangte nach langem Prozesse an die Familie der Grafen Napoleon von Lannoy-Clervaux, der mütterlicherseits ein Enkel Wilhelm Josephs von Looz-Corswarem war.

[illegible] (Lannoy, franz. Depart. Nord) zuerst 1211, wird Reichsgraf 1526. Die Erwerbung des Fürstentums Rheina Wolbeck (7. September 1836, gründet sich auf die Heirat des Florent von Lannoy-Clervaux († 1836) mit der Prinzessin Clementa von Looz-Corswarem († 1820) Schwester und Erbin des Grafen Joseph Arnold, des letzten Fürsten von Rheina-Wolbeck aus dem Hause Looz-Corswarem. Der Graf von Lannoy-Clervaux erhielt 1840 das Prädikat „Fürstl. Gnaden“, wurde 1854 erbl. Mitglied des preuß. Herrenhauses, erwarb 1861 das Prädikat „Durchlaucht“. Der jetzt verstorbene Graf Edgar folgte 1895 seinem verstorbenen Bruder Arthur, der wiederum seinem Vater Napoleon 1874 gefolgt war. Vermählt war Edgar von Lannoy-Clervaux seit 1902 mit Marie, Anne Corberon. Da er eheliche Kinder nicht hinterläßt, wird der Besitz Bentlage an eine andere Linie übergehen.

Londoner Leben.

XX **London**, 10. Juli. (Eig. Bericht.)

Wir haben in London immer noch „hohe Saison“, wenn es auch jetzt wohl anfängt, allmählich damit auf die Neige zu gehen. Insonderheit ist jetzt die Zeit der Festlichkeiten im Freien, der Gartengesellschaften und Themse-Partien, sowie für Sport und Spiel. Vorige Woche fand die große Regatta von Henley statt. Diese Woche messen sich die erlesenen Kricketspieler der aristokratischen Schulen von Eton und Harrow in London mit einander. Und solche „hervorragende“ Sport-Ereignisse nehmen denn auch allemal den Charakter glänzender gesellschaftlicher Feste an, die insbesondere natürlich auch stets zur üppigsten Entfaltung der Toiletten-Pracht Gelegenheit bieten.

Dahin gehört auch die gestrige Flottenschau, zu der außer so vielen anderen Gästen auch die Mitglieder beider Häuser des Parlaments mit ihren Damen mittelst Sonderzügen nach Spithead befördert wurden. Da fand denn auch ein besonderes Scheingefecht statt, bei dem die verschiedenartigen Fahrzeuge in den Lüften, auf der Oberfläche des Meeres wie unter den Wassern gemeinsam ihre Schrecken entfalteten.

Ein ganz hervorragendes Ereignis verspricht auch das morgen in der Ausstellung von Earl's Court stattfindende mittelalterliche Tournier zu werden, an dem „die Blüte der Ritterschaft“ des modernen England sich beteiligen wird; und als besonders fesselnder Auftritt dürfte sich da wohl ein „hoher Besuch vom Auslande“ erweisen. Er kommt von — Deutschland, in der Person der Fürstin Pleß (einer geborenen Cornwallis-West), die mit ihrem mittelalterlichen Gefolge mit höchsten Ehren empfangen wird. Alles das von wirklichen Zugehörigen des Adels aufgeführt! Aber dafür kostet auch der Eintritt schon zwei Guineen (= 42 M) und wer auch noch an dem darauf folgenden Balle teilzunehmen wünscht, zahlt sogar fünf Guineen.

Auch sonst ist hier noch immer die Zeit der großen Bälle. Die Theater sind ebenfalls noch alle geöffnet. Freilich, Sommer haben wir ja bislang nicht gehabt und da ist es denn auch im Theater um so eher auszuhalten, als hier ja die Gepflogenheit herrscht, auf den besseren Plätzen immer nur im kühlen Frack und „tief ausgeschnitten“ sich einzustellen. Ja, Putz ist in England die Hauptwonne eines Theaterbesuchs, diesseits wie jenseits des Vorhangs. Der leidige Schneider-Ausstand ist ja auch längst wieder gehoben; und die schönen, schlanken englischen Bühnenkünstlerinnen mit ihrer vornehmen Haltung verstehen es — wenn sie auch sonst nicht viel können — jedenfalls schöne Kleider auch schön zu tragen. Das ist doch auch eine Kunst, von der sich viele besonders angezogen fühlen.

Aber auch in der Ausstattung im weiteren Sinne des Wortes bleibt die englische Bühne im allgemeinen unübertroffen; und sie kann das um so eher, als ein einigermaßen erfolgreiches Stück in d er Siebenmillionen-Stadt Monate, ja Jahre lang, allabendlich heruntergespielt wird. Da kommt man dann wohl bald wieder auf die Kosten, wie umgekehrt eine prächtige Ausstattung ja auch wieder dazu beiträgt, einen „long run“ zu ermöglichen. Freilich bringt ein mangelnder Erfolg dann auch um so empfindlichere Verluste.

Auf manchen Bühnen, wie vor allem dem altehrwürdigen Drury Lane — wo lange Zeit eine Dramatisierung des bekannten Romans „Ben-Hur“ aufgeführt worden — ist die Ausstattung stets die große Hauptsache. Dekorationsmaler, Figuranten und Koulissenschieber stehen da auf der „Höhe ihrer Kunst“, und die Direktion scheint von dem einfachen Rechen-Exempel auszugehen: So und so viel tausend Pfund für „dramatische Wirkung“ ausgegeben — für Kollisionen und Explosionen, für Erdbeben und Schiffbruchsschrecken — bringen so viel hunderttausend Zuschauer. Also „je mehr, desto besser“. Einzelne Szenen sind dann oftmals auch höchst wirkungsvoll. Aber die Handlung ist in Drury Lane stets ganz und gar Nebensache. Sie dient nur dazu, die großen Auftritte in einen gewissen, wenn auch noch so lockeren Zusammenhang zu bringen.

Doch läßt sich eine gute Ausstattung ja auch mit einem guten Stück verbinden. Das scheint das besondere Bestreben in His Majesty's Theater zu sein, wo uns in den letzten Wochen — wie gewöhnlich während der Saison — ein Cyklus von Shakespeareschen Stücken in ebenso trefflicher Aufführung wie großartiger Inszenierung vorgeführt wurde, die jetzt einer Dramatisierung des Dickenschen „Oliver Twist“ Platz gemacht haben. Shakespeare, der früher im eigenen Vaterland so schmählich vernachlässigt worden, ist hier in neuerer Zeit überhaupt wieder mehr zur Geltung gekommen.

Die Handlung zweier der erfolgreicheren Dramen des Augenblicks findet, wenigstens teilweise, vor einem halben Jahrhundert statt. In „Bunty pulls the Strings“ macht die Krinoline einen wesentlichen Bestandteil aus und erregt viel Heiterkeit. Was man aber wohl von unserer gegenwärtigen Mode in fünfzig Jahren halten wird und — lange vorher! — Die drei Akte von Milestones spielen in den Jahren 1860, 1885 und 1912. Dabei ist nun eine dramatische Einheit von selbst so gut wie ausgeschlossen, aber die Gegenüberstellung der verschiedenen Moden; Gebräuche und Lebensanschauungen dieser weit auseinander liegenden Perioden ist doch von unleugbarer Wirkung. Welch ein Unterschied tritt da insonderheit in der Stellung der Frau und zumal der jungen Mädchen — in England! — zutage. Im ersten Akt verliebt sich die Heldin in einen jungen Mann, aber die Eltern erheben Einspruch und sie — fügt sich pflichtgetreu. Im zweiten Akt haben wir eine Heldin aus einer neuen Generation vor uns, die in einer ähnlichen Lage den Eltern gegenüber schon ganz anders auftritt. Doch die Heldin aus unserer Zeit, [illegible] die jungen Leute finden es unbegreiflich, ja geradezu spaßhaft, daß noch andere Leute d'rein reden wollen, wenn die beiden „doch allein beteiligten“ Personen willens sind, sich zu freien.

Die Große Oper von Covent Garden ist — obschon hier auch in dieser Saison wieder die hervorragendsten Sangeskräfte der Welt auftreten — doch nur Modesache und eine erlesene Sammelstätte der „Upper ten“. Ein einfacher Sperrsitz kostet schon eine Guinee, und bei besonderen Gelegenheiten wesentlich mehr. Dementsprechend ist denn auch — — das Publikum herausgeputzt. Mit der neuen Oper — die eine National-Oper zu werden bestimmt war — sieht es aber recht trübselig aus. Da fehlt selbst das Publikum. In letzter Zeit hatte der Unternehmer die Preise wesentlich ermäßigt. Indessen es ist, als ob er darin den Rat der Besenbindersfrau befolgte, die ihrem Manne anheim gab. „Er solle seine Besen für ein Viertel des bisherigen Preises abgeben. Dann würde er doppelt so viel verkaufen.“

In um so üppiger Entfaltung steht in England aber das Operettenwesen. Die leichtere, seichtere Musik sagt dem englischen Publikum mehr zu, und auch die englischen Künstler finden sich so viel besser damit ab. Es gab auch eine Zeit, da stand die englische Operette ganz auf eigenen Füßen, und die Werke eines Sullivan — „Patience“, „Der Mikado“, „Die Gondoliers“ u. a. — sind ja auch im Auslande nicht unbekannt geblieben. Doch in neuerer Zeit ist man auch auf diesem Gebiet ganz und gar dem Zauber fremder Tondichter verfallen. Lehar, Fall und Strauß herrschen unumschränkt.

Eduard Windthorst.

Einst ein jugendlicher, frischer, kampfeslustiger Abgeordneter der Fortschrittspartei in Preußen und im Reich. (1867—79 und 1871—78) ist Eduard Windthorst jetzt ziemlich vergessen.

Durch seine „Lebenserfahrungen eines Idealisten“, (Bonn, Georgi Preis 5 M.) wird der 78jährige Greis dem jetzigen Geschlecht wieder näher gerückt. Als Sohn eines gut katholischen Rechtsanwalts in Westfälisch-Halle geboren, erhielt er seine Vorbildung hauptsächlich in Münster. Dort war die religiöse Einwirkung so stark, daß er den Eintritt in den Jesuitenorden eifrig erwog, er, sein später so scharfer Bekämpfer. Schon bei dem Referendar zeigte sich der Gegensatz zwischen dem geschriebenen und natürlichen Gesetz. Mutig, aufopfernd und nicht erfolglos verteidigte er einen Schlossergesellen, einen Rächer verletzter Brautehre. In Werne, dann in Bielefeld wurde er Richter. Als 35jähriger Mann wurde er vom Wahlkreis Lüdinghausen-Beckum-Warendorf ins Abgeordnetenhaus entsandt. Der eifrige Verfechter der Zivilehe unterlag bei der Neuwahl (1870), erhielt ein Mandat in Dortmund, später Bielefeld. In den Parlamenten trat er mit großer Leidenschaftlichkeit für die Kulturkampfpolitik, vornehmlich das Jesuitengesetz ein — mit dem Endziel der Trennung von Kirche und Staat. Dabei kam es oft zu scharfen Zusammenstößen mit seinem Onkel Ludwig Windthorst. Erst eifriger Parteigänger der Altkatholiken, trat er später nicht mehr öffentlich als Kulturkämpfer hervor, um den alten Vater nicht zu betrüben. Nach heißem Bemühen setzte es W. durch, daß Bielefeld ein Landgericht erhielt. Wohl nahm er das Ehrenbürgerrecht von dort an, lehnte aber eine amtliche Beförderung ab, als mit den Pflichten des Abgeordneten unvereinbar. Allerlei Mängel in der Rechtspflege, spätere geflissentliche Zurücksetzung verleideten ihm den Richterberuf. Im Jahre 1884 wurde der 50jährige Rechtsanwalt in Hamm, wo er bald lohnende Praxis fand, Stadtverordnetenvorsteher, Vorsitzender der Anwaltskammer u. dann Ehrenbürger wurde. Beachtenswert sind die Zeichnungen über die damals führenden Politiker. Unbeschadet des schroffen Gegensatzes zum Zentrumsonkel erkaltete nie die Freundschaft. Dieser „war ein wahrhaft edler Mann, voll innerer Herzensgüte, ein weicher lauterer Charakter, dem Haß und Rachsucht ebenso fern lagen als Habsucht und Geiz“. Bei aller Hochachtung vor dem politischen Genie Bismarcks erscheint dieser in moralischer Beziehung als der Gegensatz von Ludwig Windthorst, dazu im politischen Streit eher aufregend als versöhnend — des „eigentlichen Seelenadels entbehrend“. Ebenso scharf aber treffend wurden Miquel, G. von Vincke, E. Richter, charakterisiert. Mit Hinzpeter, dem ehemaligen Prinzenerzieher (zuletzt in Bielefeld) unterhielt W. einen eifrigen politischen Gedankenaustausch. Dieser ein Mann des kalten Verstandes, ohne Gemütstiefe, pflichteifrig, von Selbstzucht, aber dem Volksleben schon lange entfremdet, aber doch kein blinder Verehrer „allerhöchster“ Kreise, hatte wenig geklärte politische Ansichten. Zwar mit Wissen von W. unterrichtete er den Kronprinzen von den neuen politischen Eindrücken — so eingehend, daß jener sich wohl die Gunst des Thronfolgers aber die Ungnade des Kaisers zuzog. Mit dem Oberlandesgerichtspräsidenten Falk, dem früheren Kultusminister, unterhielt W. in Hamm gute Beziehungen, Jener als Mensch hochachtbar, war durch seine rasche Beförderung und seine gar ausgeprägt juristische Bildung volksfremd geworden, stark verankert in der altpreußischen Beamtenüberlieferung. Er wollte W. einen Orden verschaffen und konnte es kaum fassen, daß dieser dankend ablehnte. Ebenso verzichtete W. — als ehemaliger Abgeordneter zur Feier der Reichsgründung (1896) eingeladen — dem jetzigen Kaiser vorgestellt zu werden.

Allmählich löste sich W. vom Kirchentum sowie überhaupt von der positiven Religion immer mehr los.

Indes läßt sich in seinen Aufzeichnungen eine gewisse Milde und Versöhnlichkeit nicht verkennen. Die Vorzüge einer mittleren Provinzialstadt wußte er wohl zu schätzen, nicht aber die von Münster, welches er als das „westfälische Capua“ bezeichnete. Mehr Raum als die biographischen Aufzeichnungen nehmen die Betrachtungen über Bildung, religiöse und kirchenpolitische Fragen ein. Sein Bildungsideal scheint zu hoch geschraubt und ist bei der immer stärker werdenden Teilung der Arbeitsgebiete und auf Kosten der Gründlichkeit kaum zu verwirklichen. Im Religiösen hat sich W. in die alten Vorurteile weiter verrannt, und die neuere katholische Literatur ist ihm fast völlig fremd geblieben. Mehr Beifall wird das Kapitel über Recht und Jurisprudenz sowie über die sozialen und politischen Reformen finden. In dem interessanten Abschnitt über die Frauenfrage werden die Forderungen der Frauenrechtlerinnen (wie politisches Stimmrecht, Verwischung der Grenzlinien im Berufsleben von Mann und Weib, „freie“ Ehe) entschieden abgelehnt, dagegen die Aufschließung neuer dem weiblichen Geschlecht angemessener Berufe befürwortet. Gar wenig will W. die konfessionelle Absonderung der Katholiken im geschäftlichen und geselligen Leben gefallen, ohne zu berücksichtigen, daß dies vielfach nur Pflege der Zusammengehörigkeit ist, von den Anhängern anderer Konfessionen auch geübt. W. ist ein Mann von unverwüstlichem Optimismus, voll staunender Bewunderung für die Fortschritte der Zeit. Für die Monarchie schwärmt er nicht. Darum widert dem alten Demokraten der Byzantinismus so stark an. Idealist nennt sich W., und das ist er in dem Grad, daß er in keine der üblichen Parteirichtungen [illegible] Verfassers begründeten Mängeln abgesehen, sind diese Denkwürdigkeiten als ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte zu betrachten.

Deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaftstag.

II.

✠ **Dresden**, 12. Juli.

In der heutigen zweiten Hauptversammlung des 28. Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaftstages sprach zunächst Professor Dr. Falke-Leipzig über „Errichtung von genossenschaftlichen Viehweiden, Schweinezucht- und Mastanstalten.“

Weiterhin verbreitete sich der ostpreußische Generallandschaftsdirektor Geheimer Oberregierungsrat Dr. **Kapp-Königsberg** über das Thema „Die Bedeutung der öffentlichen **Lebensversicherungsanstalten** für die ländliche Bevölkerung unter Mitwirkung der Genossenschaften und ihrer Verbände.“ Er verlangte unter großem Beifall ein Einhalten auf dem bisherigen Weg der Sozialpolitik des Reichs. Die Arbeiter sähen bereits die staatliche Fürsorge als eine staatliche Pflicht an. Der Redner betonte, wenn die Bundesregierungen die bevorstehende sozialdemokratische Volksversicherung genehmigten, so sei das unbegreiflich. Biete die bestehende Gesetzgebung keine Handhabe für ein Verbot, dann sei eine schnelle Aenderung der Gesetzgebung notwendig, damit der Staat nicht wehrlos dem sozialdemokratischen Messer ausgeliefert werde. Jene Versicherung sei lediglich eine neue Form der sozialdemokratischen Propaganda. Um diese Versicherung zu bekämpfen, verlangte der Redner überall die Gründung volkstümlicher öffentlicher Lebensversicherungsanstalten. Er legte folgende Leitsätze vor: „Die Ausdehnung der Lebensversicherung und die Zuwendung ihrer großen ethischen und wirtschaftlichen Vorteile an die weitesten Schichten unserer Bevölkerung, insbesondere die Herantragung des Gedankens der Lebensversicherung in die Landbevölkerung, die sich bisher gegenüber der Privatversicherung und der Lebensversicherung überhaupt ablehnend verhalten hat, muß als dringend wünschenswert bezeichnet werden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe erachtet der 28. Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag die öffentliche Lebensversicherung, wie sie neuerdings durch öffentlich-rechtliche, auf der Grundlage freier Selbstverwaltung und ihrer lebendigen Kräfte beruhende Lebensversicherungsanstalten betrieben wird, als vorzugsweise geeignetes Mittel. — Die Vorteile und Ziele der öffentlichen Lebensversicherung: Verhinderung der Abwanderung der in der Lebensversicherung zusammenfließenden großen Sparkapitalien in die Großstädte und in die Industriezentren, welche die Landflucht indirekt begünstigt und verstärkt, wie dies bei der Anlagetätigkeit der Privatversicherung wahrzunehmen ist, vielmehr Erhaltung und Nutzbarmachung dieser Kapitalien zu Gunsten der wirtschaftlichen Entwicklung derjenigen Landesteile, die sie aufbringen, Heimatpolitik, Entschuldung und Festigung von Grundbesitz und Gewerbe des Mittelstandes in Stadt und Land, Wiederbelebung des unter dem Einfluß der sozialpolitischen Gesetzgebung des Reiches eingeschläferten Willens des Arbeiters zur Selbsthilfe, Förderung wirtschaftlicher Unabhängigkeit, Erweckung von Selbstachtung, und eigenem Verantwortlichkeitsgefühl und zu diesem Zweck Ergänzung der reichsgesetzlichen Zwangsrentenversicherung durch eine auf freier Selbsthilfe beruhende Kapitallebensversicherung im Wege einer großzügig ausgestatteten Volksversicherung — entsprechen genossenschaftlichem Geist und verdienen deshalb die uneingeschränkte Unterstützung der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und ihrer Verbände.“

Diese Leitsätze wurden angenommen.

Nach einer kurzen Debatte sprach Generalsekretär Oekonomierat **Hohenegg**-München über das Thema: „Inwieweit und unter welchen Voraussetzungen sind die **ländlichen Spar- und Darlehnskassen** in der Lage, bei der Befriedigung des ländlichen Realkredits mitzuwirken“. Der Referent stellte hierzu folgenden Antrag: „Die Geldknappheit sowohl im Jahre 1907, als in der Gegenwart, hat sich am fühlbarsten gezeigt, wo die Zentral-Geldausgleichstelle und die ihr angeschlossenen Einzelgenossenschaften durch Hingabe von langfristigen Darlehen und Beleihung von Hypotheken ihre Mittel zu sehr festlegten und damit ihre Liquidität herunterdrückten. Wir werden auch künftig im wirtschaftlichen Leben nicht mit anhaltend günstigen Verhältnissen rechnen können, müssen vielmehr gewärtig sein, daß schlimme Zeiten stets wiederkehren und in solchen die höchsten Anforderungen in bezug auf Gewährung von Personalkredit an die landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften gestellt werden. Es kann daher nach wie vor nicht Aufgabe der Spar- und Darlehnskassenvereine sein, systematisch an der Befriedigung des ländlichen Realkredits mitzuwirken; sie werden dies den hierfür bestimmten Hypotheken-Instituten überlassen und nur da die Gewährung von Realkredit in die Hand nehmen müssen, wo gesetzgeberische Maßnahmen, wie z. B. das Güterzertrümmerungsgesetz in Bayern dazu Veranlassung geben. Aber auch in diesen Fällen sollen die Genossenschaften nur insoweit den Realkredit befriedigen, als es mit ihrer Liquidität vereinbar ist und die Hingabe der Hypothekdarlehen nur gegen satzungsmäßige Rückzahlungen, ausreichende Kündigungsfrist und entsprechend hohe Zinssätze erfolgt.“ — Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

An letzter Stelle hielt Molkerei-Instruktor **Schwarz**-Bonn einen Vortrag über „Die Schädigung des **genossenschaftlichen Molkereiwesens**“ durch die übertriebene Verbreitung von Handzentrifugen“. Der Referent faßte seine Ausführungen in folgendem Antrag zusammen: Die Erfindung bezw. Herstellung von Handzentrifugen stellt unstreitig einen bedeutungsvollen Fortschritt in der Entwickelung der milchwirtschaftlichen Betriebstechnik dar; Einführung und Weiterverbreitung guter Handzentrifugen werden darum für die Landwirtschaft auch solange segensreich sein, als dabei die durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse gezogenen Grenzen eingehalten werden. Die übertriebene Verbreitung von Handzentrifugen in den Bezirken genossenschaftlicher Molkereibetriebe und die nicht oft einwandfreien Mittel, mit denen seit längerer Zeit Handzentrifugen auch bei den an gut geleiteten Molkereigenossenschaften beteiligten Landwirten ohne Rücksicht auf dauernden wirtschaftlichen Nutzen anzubringen versucht werden, bilden jedoch eine ernste Gefahr für die gesunde Fortentwicklung des genossenschaftlichen Molkereiwesens und damit für die gesamte Landwirtschaft. Demgegenüber ist es dringend geboten, daß solchem immer weiter um sich greifenden Unwesen in allen beteiligten Kreisen — den landwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Vereinigungen, nicht zuletzt aber auch in den Molkereigenossenschaften selbst — die größte Aufmerksamkeit gewidmet und etwaigen Bestrebungen zur unwirtschaftlichen Verbreitung von Handzentrifugen rechtzeitig entgegengetreten wird. Den deutschen Landwirten kann in ihrem eigensten Interesse aber nicht dringend genug geraten werden, fest und treu an der genossenschaftlichen Milchverwertungs- und Verarbeitungsweise zusammenzuhalten, die ihnen bei einigermaßen geschlossener und pflichttreuer Beteiligung auf die Dauer doch die beste Milchverwertung sichert.

Auch dieser Antrag fand einstimmige Annahme, worauf nach den üblichen Dankesworten der Genossenschaftstag geschlossen wurde.

Vermischtes.

Das Kronprinzen-Auto ohne Krone. In Berliner Gesellschaftskreisen erzählt man sich folgendes Histörchen: Der Kronprinz und seine Gemahlin, die er in seinem jüngst erschienenen Jagdbuch immer „Cécile“ nennt, sind ganz froh, wenn sie in ihrem schnellen Automobil dahinfahren können, ohne daß gleich jedes Kind darauf aufmerksam wird, daß hier ein prinzlicher Wagen vorbeisaust! Die Kronprinzessin kam daher auf den Gedanken, von einigen ihrer Wagen die königliche Krone entfernen zu lassen, und erhielt dazu, wie sie in einem kleinen Kreise selbst erzählte, die Erlaubnis ihres kaiserlichen Schwiegervaters. „Na, aber, Kaiserliche Hoheit, warum ist denn jetzt wieder überall die Krone angebracht worden?“ „Es ging doch nicht“ — soll die freimütige Antwort gelautet haben — „wir wurden zu oft angeschrieben!“

⊙ **Die Reichs-Marine-Sammlung im Berliner Museum für Meereskunde.** Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 21. Dezember 1901 ist die Einrichtung einer besonderen Reichs-Marine-Sammlung in den Räumen des Museums für Meereskunde in Berlin, Georgenstraße 34/36, verfügt worden. Die Eröffnung ist am 5. März 1906 durch den Kaiser erfolgt. Das Museum erfreut sich dauernd eines regen Interesses des Publikums; der Besuch hat durchschnittlich 115 000 Personen im Jahre betragen. Die Reichs-Marine-Sammlung hat die Aufgabe, die Geschichte und Entwicklung der Kriegsmarine und ihres Personals, die Kriegsschiffe und ihre Ausrüstung nach ihrem jeweiligen Stand, die Armierung der Schiffe, das Torpedowesen und die Küstenverteidigung zur Darstellung zu bringen. Sie soll außerdem die Zentralstelle für alle ähnlichen Sammlungen der Kaiserlichen Marine sein. Sie dient in hervorragender Weise dazu, unser Volk, und namentlich die Binnenländer, mit der Marine vertraut zu machen. Die Reichs-Marine-Sammlung soll auch gleichzeitig eine Erinnerungsstätte für alle aktiven und inaktiven Personen der Marine und ihrer Angehörigen sein. Aber erst wenn sie über alle Perioden der Entwicklung der Marine, über den Lebenslauf eines jeden einzelnen Schiffes der deutschen und früheren preußischen Marine genaue Auskunft geben, wenn sie bemerkenswerte Ereignisse aus dem Dasein derselben in Wort und Bild, wenn sie wertvolle Erinnerungsstücke dem Besucher und Forscher vorlegen kann, wird sie auch diesen Zweck voll erfüllen. Aufzeichnungen, Tagebuchblätter, Photographie-Sammlungen und sonstige pietätvoll aufbewahrte Gegenstände sind hierzu besonders geeignet. An alle früheren Angehörigen der deutschen und ehemals preußischen Kriegsmarine und an ihre Erben ergeht daher die herzliche Bitte, alle derartigen Erinnerungsstücke von allgemeinem Interesse der Reichs-Marine-Sammlung zu überweisen oder zur Nachahmung, zur Abschrift oder zu Auszügen einige Zeit zur Verfügung [illegible] gemeinnützigen Werkes werden in Verbindung mit den überwiesenen Gegenständen dauernd in der Reichs-Marine-Sammlung genannt werden.

Was im Berliner Rathaus verschrieben wird. Im Magistrat besteht eine eigene „Deputation zur Beschaffung der Schreibmaterialien“, die jetzt für den Verwaltungsbericht ihre Statistik mitteilt. Danach ist zunächst ein wahrer Berg von Papier — Akten- und Briefpapier — verbraucht worden, nämlich rund 1 578 000 Bogen. Fast die gleiche Zahl Bogen wurde für allerlei Drucksachen gebraucht. 8940 Gros Stahlfedern in 17 392 Federhaltern verschrieben, 3782 Liter schwarze und 251 Liter farbige Tinte. Gelöscht wurde die schwarze Flut mit 127 396 Bogen Löschpapier, und mit 40 754 Bleistiften machten sich die Beamten Notizen und Konzepte. Für „Randbemerkungen“ wurden überdies 15 623 farbige Stifte gebraucht. Radiert wird ziemlich viel, denn es wurden 4657 Radiergummi gebraucht, und 495 „Federmesser“ dienen doch wohl meist demselben Zweck. Dem Bericht für 1911 sind die Statistiken für 1908 bis 1910 beigefügt, aus denen zu ersehen ist, daß der Bedarf an allem Schreibbedarf gewachsen ist, was die Deputation mit der Vermehrung der Beamtenschaft erklärt. („Köln. Volksztg.“)

* **Die Enthüllung des Kieler Klaus Groth-Denkmals.** Für die Enthüllung des Klaus Groth-Brunnens in Kiel, den Heinrich Mißfeldt, der Berliner Bildhauer, schafft, ist soeben der 28. September dieses Jahres bestimmt worden. Am Tage vorher soll ein Klaus Groth-Abend die Feier einleiten.

Ein Sonderling, der 75 Jahre alte, in äußerst armseligen Verhältnissen lebende Flickschuhmacher Andreas Jotz in Augsburg wurde vor einigen Tagen halbohnmächtig, in seiner Wohnung auf dem Boden liegend, aufgefunden. Gegen die Ueberführung in das städtische Krankenhaus sträubte sich der alte Mann heftig und als er trotzdem dorthin verbracht worden war, bat er, man möge ihm das „bißchen“ Geld, das er in seiner Wohnung zurückgelassen habe, nachholen. Eine daraufhin vorgenommene Hausuntersuchung hatte ein verblüffendes Resultat zur Folge, denn in Kopfkissen, im Strohsack und in alten Stiefeln versteckt fand man nicht weniger als 66 000 M in Wertpapieren und 20-Markstücken. Jotz, der sich bald wieder erholte, galt bisher als armer Mann und bezog seit Jahren Armenunterstützung.

Die betrogenen Juwelendiebe. Die Affäre des Juwelendiebstahls in der Rue Poissonnière in Paris, wo, wie berichtet, dem Juwelier Bouvier angeblich für 100 000 Francs Juwelen gestohlen wurden, hat eine eigenartige Wendung genommen. Wie dem „B. T.“ aus Paris gemeldet wird, stand Bouvier mit den Einbrechern unter einer Decke. Der Streich war seit langem vorbereitet. Bouvier wandte sich zuerst an einen Mann, der als Chef einer Diebesbande bekannt ist. Dieser Mann ist ein Oesterreicher, der die Aufgabe übernahm, eine Diebesbande für diesen Zweck zu organisieren. Er gewann die beiden Deutschen Murrle, Burck und Pozzanzer. Außerdem trat der Bande noch der bekannte „König der Einbrecher“, Moisne, bei, ein früherer Pariser Polizist. Der erste Einbruchsversuch schlug fehl, da es den „Dieben“ nicht gelang, den schweren Geldschrank aufzubrechen. Bouvier ermutigte sie, indem er ihnen versprach, er werde für 50 000 Francs Schmucksachen in dem Geldschrank einschließen. Außerdem verpflichtete er sich, diese Schmucksachen für 25 000 Francs von ihnen zurückzukaufen. Als es dann den Dieben am letzten Sonntag nach harter Arbeit gelang, den Geldschrank zu erbrechen, sahen sie sich bitter enttäuscht, denn der Schrank war leer. Der schlaue Bouvier hatte damit gerechnet, daß schon die Tatsache des Einbruchs genügen würde, um die Versicherungssumme zu erhalten. Der Polizei ist es gelungen, drei Mitglieder der Einbrecherbande, und zwar die beiden Deutschen, zu verhaften. Auch Bouvier wurde festgenommen.

Der steckengebliebene Minister. Es soll hier nicht von dem Steckenbleiben eines Ministers erzählt werden, der etwa vor dem Parlament den Faden seiner wohlaufgesetzten Rede verloren hätte, sondern von einem Steckenbleiben, das einen spanischen Regierungsvertreter dieser Tage in einer höchst unbequemen Situation festhielt. Als nämlich, so wird dem „Fremdenblatt“ aus Madrid berichtet, der Minister des Innern Barroso in Begleitung zweier Deputierter im Lift des Ministeriums an der Puerta del Sol hinunterfuhr, um sich zur Kammersitzung zu begeben, blieb der Lift plötzlich zwischen dem zweiten und dritten Stock stecken, und trotz der Bemühungen der Ingenieure und Elektriker konnte er nicht bewegt werden. Schließlich wurde die Feuerwehr herbeigerufen, so daß das Gerücht entstand, das Ministerium brenne. Es gelang der Feuerwehr auch, mit langen Rettungsleitern die beiden Abgeordneten, schmächtige Gestalten, zu bergen; indessen konnte der Minister, der nicht weniger als 140 Kilogramm wiegt und eine entsprechend umfangreiche Gestalt besitzt, nicht befreit werden. Man mußte das Dach der Fahrstuhlkabine einschlagen und dann den gewichtigen Minister mittels Taue in den dritten Stock hinaufziehen. Als er wieder festen Boden unter den Füßen verspürte, meinte er humorvoll: „Noch nie ist ein Minister so nahe vor dem Sturz gerettet worden!“

„Was die von mir beanspruchte Autorität als Lehrerin mit meiner Herkunft zu tun hat, verstehe ich nicht recht, Madame. Uebrigens bin ich keineswegs aus vornehmem Stande, wie Sie scherzend zu fragen beliebten, denn mein verstorbener Vater war ein einfacher Schiffer.“

„So, so. Ihr Vater war ein Schiffer. Dann haben Sie allerdings Grund genug, um sich zu fühlen. Und Sie haben auch gewiß in recht vielen feinen Familien bis dahin verkehrt?“

„Darüber, was eine feine Familie ist, gehen die Ansichten bekanntlich etwas auseinander,“ versetzte Anna, die noch um eine Schattierung bleicher als gewöhnlich geworden war. „Wenn Sie unter feinen Familien ausschließlich solche mit recht vielem Gelde verstehen, dann muß ich Ihre Frage allerdings verneinen. Verstehen Sie dagegen unter einer feinen Familie eine solche, die von guter Herkunft ist, in der Mann und Frau eine gleichmäßig gute Bildung genossen haben und in deren Kreise also auch jeder gebildete und wohlerzogene Mensch, wenn er auch arm ist, höflich und rücksichtsvoll behandelt wird, dann kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß ich, ehe ich nach Antwerpen kam, in gar mancher sehr feinen Familie verkehrt habe.“

„Das waren wohl alles Familien, in denen auch Ihr Vater und sonstige Schiffsleute, Matrosen, Heizer und dergleichen eingeladen wurden?“

„Mein Vater wurde zwar dort nicht eingeladen, denn der wohnte damals weit von mir weg. Aber wenn man ihn dort eingeladen hätte, so hätte er einer Wirtin sicherlich keine Schande gemacht und sie nicht durch ungewöhnliche Bemerkungen bei ihren Gästen in Verlegenheit gesetzt. Obwohl mein Vater ein sehr einfacher Mann war, würde er z. B. gewiß niemals an eine Dame die Frage gerichtet haben ob sie sich schon gesellschaftlich zwischen Matrosen und Heizern bewegt hätte.“

„Sie scheinen eine bedenklich scharfe Zunge zu haben,“ erwiderte Frau Mertens zornig. „Und ich weiß wirklich nicht, ob es meiner Tochter zum Vorteile gereichen wird, wenn sie mit jemand, der eine solche Zunge besitzt, beständig verkehrt.“

„Wenn Fräulein Wehren schlagfertig ist,“ bemerkte Herr Mertens gelassen, „so sehe ich hierin absolut keinen Grund, sie deshalb für eine weniger taugliche Lehrerin Rikas zu halten. Mir gefällt es sogar recht gut, wenn jemand sich seiner Haut zu wehren weiß.“

„Und ich finde, daß du mit deiner Bemerkung in der Tat ein wenig zu weit gegangen bist, Mama,“ fügte Rika hinzu. „Diese Bemerkung war ja selbstredend nur scherzweise gemeint, aber da Fräulein Wehren dich und deine Gepflogenheiten noch nicht genügend kennt, so mußte sie deine Worte natürlich ernst auffassen und sich daher etwas eigentümlich berührt hierdurch fühlen.“

„Wenn das gnädige Fräulein keinen Scherz versteht,“ erwiderte Frau Mertens, die den ihr angedeuteten Weg zum Rückzuge sofort benutzte, „so werde ich eben in Zukunft keine scherzhaften Bemerkungen mehr machen. Ueberhaupt tun wir vielleicht am besten daran, wenn wir uns von jetzt an bei Tische gar nicht mehr unterhalten, damit das Fräulein sich ja nicht ein zweites Mal durch ein vorher nicht ganz genau überlegtes Wort beleidigt fühlt.“

„Darf ich mich vielleicht jetzt nach meinem Zimmer zurückziehen, Madame?“ frug Anna statt aller Antwort, und als Frau Mertens hierauf einfach mit dem Kopfe nickte, wünschte sie den Anwesenden eine gute Nacht und begab sich nach oben.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Allgemeiner Getreide-Wochenbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Die ausländischen Getreidemärkte bekundeten in der Berichtswoche überwiegend matte Haltung. Die Ernteaussichten in der nördlichen Welthälfte sind zwar nicht gleichmäßig günstig, auch sind noch nicht alle Gefahren überwunden, aber soweit sich bisher übersehen läßt, ist die Gesamtsituation durchaus nicht befriedigend. Die Erntearbeiten kommen nun allmählich in Gang, in den amerikanischen Winterweizen-Gebieten sowie an der Donau und im südwestlichen Europa haben sie bereits gute Fortschritte gemacht, und wenn man auch überall auf die neue Ware wartet, so ist die Aussicht auf eine reichlichere Versorgung zunächst immerhin geeignet, Zurückhaltung zu erzeugen und einen Druck auf die Stimmung auszuüben.

Einen empfindlichen Preisrückgang hatten in der Berichtswoche vor allem die amerikanischen Getreidebörsen aufzuweisen. Anscheinend fällt die Winterweizenernte doch besser aus, als man erwartet hatte, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der in den nächsten Tagen fällige Monatsbericht der Regierung dies zum Ausdruck bringen wird. Was den Frühjahrsweizen betrifft, für den der Statistiker Snow eine mäßige Verschlechterung der Juni-Note in Aussicht stellt, so glaubt man nicht, daß die heiße und trockene Witterung der vorangegangenen Woche sonderlich geschadet hat. Nach den Berechnungen des genannten Sachverständigen dürfte der Ertrag von Winterweizen 365 gegen 430 Mill. Bushels im Vorjahre, von Frühjahrsweizen 276 gegen 191 Mill. Bushels erreichen, so daß die Gesamtproduktion trotz des Defizits an Winterweizen noch etwa 20 Millionen Bushels mehr als im Vorjahre ergeben dürfte. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, daß die alten Vorräte um etwa 40 Millionen Bushels kleiner sein sollen als am 1. Juli des Vorjahres. Zieht man ferner in Betracht, daß der Eigenverbrauch der Union von Jahr zu Jahr zunimmt, so wird man die Exportfähigkeit der Vereinigten Staaten jedenfalls niedriger als in der soeben abgelaufenen Saison veranschlagen müssen. Haben sich die Aussichten für die amerikanische Frühjahrsweizenernte in der letzten Woche gebessert, so ist das gleiche bezüglich der Ernte in Kanada zu sagen, ein Umstand, der wesentlich zur Verflauung der amerikanischen Märkte beizutragen schien. Demgegenüber lauten die Berichte aus Rußland nicht einheitlich. Während der nördliche Wolga-Rayon noch rechtzeitig Regen bekommen hat, sollen im südlichen Teile der Gouvernements Samara und Saratoff infolge von Dürre ernste Schäden zu beklagen sein, die bei der Bedeutung dieser Gebiete für das Gesamtergebnis immerhin eine Rolle spielen dürften. Noch mehr Aufmerksamkeit beanspruchen zweifellos Klagen über zu viel Regen im Süden Rußlands, wo trockenes Wetter für die Ernte jetzt dringend herbeigesehnt wird. Zweifellos hängt mit diesen Verhältnissen die Zurückhaltung der russischen Exporteure zusammen. In Rumänien hat Regenwetter die Erntearbeiten in den letzten Tagen behindert, auch sollen die Erträge nicht ganz den Erwartungen entsprechen. Die aus Ungarn gemeldeten Preisrückgänge sind die Folge der wider Erwarten günstigen amtlichen Ernteschätzung, die wir bereits in der vorigen Woche besprochen haben. In Frankreich ist die Stimmung gleichfalls erheblich abgeflaut und die Preise haben eine empfindliche Einbuße erfahren. Dabei war das Wetter nicht immer günstig; Regen verzögerte die Reife und den im Süden bereits in Angriff genommenen Schnitt, dessen Ergebnis ungefähr der vorjährigen Ernte entsprechen soll. Nach allem, was man bisher über den Felderstand hört, dürfte die französische Produktion auch in der bevorstehenden Saison den Bedarf des Landes nicht decken. In England ist das Geschäft, da die Kaufkonkurrenz des Festlandes nachgelassen hat, gleichfalls ruhiger geworden, und sowohl für Ladungen als auch am Lieferungsmarkte stellten die Preise sich niedriger.

Auf den deutschen Getreidemärkten blieben die flauen Anregungen des Auslandes zu Beginn der Berichtswoche unbeachtet, da kühles und regnerisches Wetter Besorgnisse wegen der Ernte erweckte. Erst in der zweiten Wochenhälfte, als die Witterung sich für die Felder günstiger gestaltete, wurde die Haltung auch hier recht matt, zumal der amtliche Bericht für Preußen die günstigen Mitteilungen der Preisberichtstelle über die Ernteaussichten bestätigte. Hinzu kam, daß die Nachrichten über die Ernten in Amerika und Kanada günstiger lauteten und daß sowohl von Paris und Liverpool als auch von Budapest täglich niedrigere Preise gemeldet wurden. Außerdem drückten umfangreiche Weltverschiffungen auf die Tendenz.

Angesichts dieser Verhältnisse und im Hinblick auf das schöne trockene Wetter beobachteten die Käufer größere Zurückhaltung, so daß die Preise sich für Weizen trotz des sehr schwachen Angebots vom Inlande nicht zu behaupten vermochten. Auf dem Lieferungsmarkte drückten Begleichungs- und Verkaufsaufträge auf die Preise, doch bewirkten Deckungen, die bei Weizen zum Teil mit Exportabschlüssen zusammenhingen, zum Schluß eine leichte Erholung. Für Juli bestehen noch ziemlich große Verbindlichkeiten, für deren Erledigung inländischer Weizen nicht mehr in Frage kommt, während Manitobaweizen den kontraktlichen Ansprüchen nicht genügt und die Heranschaffung von Plataweizen gegenüber dem Julipreise kaum Rechnung läßt. Roggen ist bisher überhaupt noch nicht angedient worden, denn inländisches Material ist knapp und ungefähr 10 Mk. über Julipreis zu verwerten. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß russischer Roggen, der in letzter Zeit stärker angeboten wird, zur Andienung kommt, und auch die Hoffnung, im Juli neue Ware heranschaffen zu können, scheint noch nicht ganz aufgegeben zu sein. Ueber den Absatz von Hafer wird allgemein geklagt. Andienungen von gemischtem Platahafer fanden wider Erwarten Aufnahme, was Deckungen per Juli veranlaßte, während Herbst-Sichten weiter im Preise nachgeben mußten. Futtergerste war in greifbarer Ware selbst zu stark gedrückten Preisen schwer verkäuflich; für spätere Lieferung war das Angebot infolge andauernden Regens im Süden Rußlands zurückhaltend, auch das ungünstige Ergebnis der nordafrikanischen Gerstenernte blieb nicht ohne Einfluß. Mais mußte unter dem Drucke großer argentinischer Verschiffungen und mangelnder Kauflust wieder billiger abgegeben werden.

**Die Sommerzeit, die Lehrzeit des Landwirtes.** Es wird uns geschrieben: Die schönste und interessanteste Zeit für jeden strebsamen Landwirt ist ohne Zweifel das Sommerhalbjahr. Es ist die lehrreiche Zeit des Lernens. Der Landwirt sieht die Früchte und damit auch die Erfolge seiner Arbeiten und Mühen an Ort und Stelle auf dem Felde sich entwickeln. Er kann den Stand seiner Felder mit dem seiner Nachbarn vergleichen, und dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht schwer fallen, die Ursachen eines Erfolges oder Mißerfolges ausfindig zu machen. Wie gewaltig ist oftmals der Unterschied zwischen Früchten in derselben Gemarkung, auf gleichem Boden! Die eine Parzelle steht üppig, eine andere mittelmäßig und die dritte schlecht. Einmal ist das Feld vollständig verunkrautet, während in des Nachbarn Wirtschaft kaum noch Unkraut zu finden ist. Hier hat es an der richtigen Bodenbearbeitung gefehlt, dort hat eine falsche Fruchtfolge Mißerfolg gebracht. Hier steht ein kümmerlich ernährter ungleichmäßiger Bestand mit üppigen Geilstellen — eine Folge fehlerhafter Stallmistbehandlung — einer alten nicht mehr lohnenden Saat, daneben haben wir eine neue Zucht mit tadellosem, schön ausgeglichenem Bestand, der den doppelten Ertrag zu bringen verspricht. Ein unkrautfreies Feld mit gleichmäßig ausgewachsenen, kräftig ernährten Pflanzen einer den Verhältnissen angepaßten Sorte ist stets das vornehmste Merkmal für hohen Ertrag und die Tüchtigkeit des Besitzers. Der häufige Fehler einer zu dichten Saat zeigt gegenwärtig die ungleichmäßige Ausbildung der Halme und Aehren am sichersten an. Am häufigsten wohl ist eine nicht genügende oder verkehrte Düngung die Ursache mangelhaften Ertrages. Und da ist auch gerade jetzt wieder die Zeit des Beobachtens. Die drei Hauptnährstoffe: Stickstoff, Kali und Phosphorsäure zeigen dem eingeübten Auge äußerlich ihr Fehlen an. Stickstoff- und Phosphorsäuremangel geben sich schon in der ersten Zeit des Wachstums bekannt, indem die Pflanzen von Anfang an nicht recht voran kommen; dabei zeigen sie bei Stickstoffmangel eine hellgrüne, bei Phosphorsäuremangel eine dunkelgrüne Farbe, aber immer noch ein normales Aussehen. Ganz anders verhält es sich beim Kalimangel. Dieser ruft bei stärkerem Vorhandensein ein vollständig krankhaftes Aussehen der Pflanzen hervor. Fehlt es in geringem Maße an Kali, so kann sich die Pflanze trotzdem in der Jugend zwar noch sehr üppig entwickeln und dieses leicht zu dem Trugschluß führen, daß alle Nährstoffe im Ueberfluß vorhanden sein müssen. Später zur Zeit der Blüte und nachher wird dann aber eine der wichtigsten Lebensfunktionen, die Bildung der Kohlehydrate, unterbunden und die Folge davon ist, daß die Qualität der Ernte zu wünschen übrig läßt. Wenn Kartoffeln und Rüben sich infolge niedrigen Stärke- bezw. Zuckergehaltes nicht halten, wenn das Getreide nicht den erwarteten Körnerertrag bringt, dann liegt die Vermutung nahe, daß es an Kali gefehlt hat. Auch in anderen charakteristischen Merkmalen, deren Kenntnis jedoch ein genaueres Studium voraussetzt, äußern sich die Nährstoffmangelerscheinungen. Jedenfalls sind dieses alles Dinge, deren Kenntnis für jeden Ackerwirt von größter Wichtigkeit ist und an denen doch so mancher gleichgültig vorübergeht. Es ist eigentlich eine auffallende Tatsache, daß so mancher Landwirt oft stundenweit geht oder fährt, um einer Tierschau beizuwohnen, aber es nicht für der Mühe wert hält, im Sommer auch mal eine Musterwirtschaft aufzusuchen, um dort an Ort und Stelle zu sehen, wie gepflanzt und gepflügt, gesät und gedüngt werden muß usw., um die höchsten Erträge zu erzielen.

Stallregeln für die Milchviehhaltung. 1. Hell, luftig und rein soll ein guter Kuhstall sein; denn der Gesundheitszustand des Viehes in einem solchen Stall ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Man sorge deshalb dafür, daß der Kuhstall täglich gelüftet und gereinigt wird. Ein- oder zweimal im Jahre sollte eine Generalreinigung vorgenommen werden; dann sollen die Wände und Decken geweißt und der Fußboden, sowie Krippen usw. mit Kalkstaub bestreut oder mit Kalkmilch übergossen werden. Ein so behandelter Stall macht nicht nur einen freundlichen Eindruck, sondern die Mühe und Unkosten machen sich reichlich bezahlt durch bessere Gesundheit des Viehes. — 2. Gut geputzt ist halb gefüttert, und gut gefüttert ist halb geputzt, ist ein altes Bauernsprichwort, aber auch ein wahres Wort. Man gebe deshalb dem Vieh nicht nur eine Erholungsration, sondern füttere individuell und rationell, dann wird entsprechender Nutzen nicht ausbleiben. Putze aber auch täglich das Vieh, denn geputztes Vieh verdaut viel besser und nützt infolgedessen das Futter viel besser aus, als ungeputztes; außerdem hat man auch seine Freude daran. — 3. Ordnung und Regelmäßigkeit muß sein. Man füttere deshalb stets zur selben Zeit, am besten zweimal am Tage, und gebe das Futter in regelmäßigen Rationen. Man sorge dabei für gut gereinigte Krippen und Futtergeschirre, und gebe nur gutes, unverdorbenes Futter. Saures, verschimmeltes und gärendes Futter ruft Krankheiten hervor und beeinflußt in ungünstiger Weise Menge und Beschaffenheit der Milch. Man tränke das Vieh regelmäßig und genügend mit reinem, nicht allzu kaltem Wasser; am besten nach der Kraftfuttergabe. — 4. Nicht allein Licht und Luft, sondern auch freie Bewegung muß das Vieh haben. Bei guter Witterung sorge man deshalb für freien Auslauf und vor allen Dingen für Weidegang; dies ist das Natürlichste und Beste, was man zur Erhaltung der Gesundheit und der Widerstandsfähigkeit der Tiere tun kann. — 5. Die Melkzeiten müssen regelmäßig eingehalten werden, und es sollte das Melken niemals während des Fütterns geschehen. Die Tiere stehen dann viel ruhiger, und eine Verunreinigung der Milch durch Futterteile kommt nicht vor. — 6. Diejenigen Personen, welche das Melken besorgen, müssen sich vor dem Melken reinlich anziehen. Die Kleidung, welche während des Fütterns und Putzens des Viehes, sowie während des Reinigens des Stalles getragen wird, sollte während des Melkens nicht getragen werden. Die Hände sind vor und während des Melkens öfters abzuwaschen. Die Melkgeschirre müssen rein und in gutem Zustande befindlich sein; rostige Eimer und Kannen dürfen keine Verwendung finden. Das Euter der Kühe muß vor Beginn des Melkens gut gereinigt werden; die erste Milch der einzelnen Zitzen muß weggemolken werden, denn sie enthält viel schädliche Keime, welche die Haltbarkeit der Milch beeinträchtigen. — 7. Nach dem Melken muß die Milch gut durchgeseiht und gekühlt werden. Das Kühlen der Milch hat außerhalb des Stalles zu geschehen, und muß die gekühlte Milch in luftigen und möglichst kühlen Räumen aufbewahrt werden. — 8. Die Melkgeschirre sind gleich nach dem Melken mit Kalk- oder Sodawasser zu reinigen, mit reinem Wasser tüchtig nachzuspülen und bis zur nächsten Melkzeit an einem luftigen Ort aufzubewahren. — 9. Man muß sich Mühe geben, Krankheiten, vor allen Dingen aber Euterkrankheiten, beim ersten Auftreten zu erkennen, denn frühzeitig entdeckte Krankheiten sind leicht zu heilen, und mancher im Entstehen begriffenen Krankheit kann vorgebeugt werden. Man melke mindestens einmal in der Woche von jedem Striche etwas Milch in ein Glas, und sehe nach, ob die Milch gut ist. Kranke Milch, sowie Milch von kranken Tieren darf niemals in den Mist gemolken werden, denn die Krankheitskeime übertragen sich hierdurch sehr leicht auf die gesunden Tiere. Diese Milch muß in einem besonderen Geschirr aufgefangen und vernichtet werden. Milch von seuchenkranken Tieren (Tuberkulose, Maul- und Klauenseuche usw.) sollte zum menschlichen Genuß keine Verwendung finden; geschieht dies doch, dann muß dieselbe vorher auf mindestens 70 Grad Celsius erhitzt werden. — 10. Beim Kalben der Kühe gehe man vorsichtig und sachgemäß zu Werke; allzu frühe und rohe Geburtshilfe hat schon viel Schaden angerichtet. Man warte lieber etwas länger, als daß man zu früh eingreift. Hochtragenden Kühen sollte man stets Bewegung im Freien verschaffen, hierdurch wird der Geburtsakt bedeutend erleichtert und vielen Krankheiten, wie Kälberlähme usw., wird vorgebeugt. Man behandle das Vieh nie grob. Schläge und Stöße mit Besenstielen, Mistgabeln, Melkschemeln usw. sind zu unterlassen; hierdurch wird sehr leicht das Verkalben der Tiere hervorgerufen. (D. Milchw. Ztg.)

Fraß des Graurüßlers an Erbsen, Wicken und Bohnen. Dr. K. Störmer und B. Kleine berichten in der „Illustrierten Landw. Zeitung" über den Fraß des Graurüßlers an Erbsen, Wicken und Bohnen in folgender Weise: Kaum daß im Frühjahr die Leguminosen, vor allem Erbsen, Wicken und Pferdebohnen, aber auch die Kleearten den Boden durchbrochen hatten, sahen wir sie auch schon durch ein Insekt geschädigt, das mit Hartnäckigkeit fast in jedem Jahre auftritt und erheblichen Schaden verursachen kann. Es ist dies der Graurüßler, Sitones lineatus, ein kleiner, 3,5 Millimeter großer Käfer von gelbgrauer Farbe, an dem rüsselartig verlängerten Kopfe leicht kenntlich. Die Anwesenheit des Schädlings ist leicht festzustellen und zwar an der Form des Fraßes, welche er an den Blättern verursacht. Die Fraßspuren sind so charakteristisch, daß sie auch der Laie sofort erkennen kann und daß sie eine Verwechslung mit anderen Beschädigungen ausschließen. Der Käfer benagt die Blätter nur am Rande, und zwar in der Weise, daß immer nur kleine, bogenförmige Stücke herausgefressen weren in einer Gesetzmäßigkeit, daß die Blätter wie von Natur gekerbt aussehen. Der Käfer erscheint schon im August des Vorjahres und überwintert als solcher. Sobald im Frühjahr die Leguminosen auftauchen, ist er auch schon am Platze, um sein Zerstörungswerk zu beginnen. Mai bis Anfang Juni sehen wir die Käfer in Begattung auf den Pflanzen, dann beginnt die Eiablage. Die Eier werden an oder ganz in die Erde gelegt, und die entschlüpfende Larve bohrt sich nun tiefer in die Erde hinein, um an den Wurzeln der Nährpflanzen zu fressen. Im Juli bis August sind die Larven erwachsen, verpuppen sich im Boden und geben im August wieder den Käfer. Ein wirklich durchgreifendes Mittel steht leider nicht zur Verfügung. Wir können den Käfer, da er fliegen kann, nicht von unseren Feldern abhalten. Die Bekämpfung der Larve ist völlig ausgeschlossen; es kann also nur darauf ankommen, den richtigen Zeitpunkt zu benutzen, wenn der Käfer noch die Blätter befrißt. Als wirksamstes Bekämpfungsmittel empfehlen wir eine Lösung von Schweinfurtergrün. Das Konzentrationsverhältnis bewegt sich je nach Empfindlichkeit der Pflanze auf 800—1000 Liter Wasser pro 1 Kilogramm Schweinfurtergrün. Man muß das gleiche Gewicht von Kalk hinzufügen, um Beschädigungen der zarten Pflanzen zu verhindern. Auf kleineren Schlägen kann die Bespritzung mit einer tragbaren Baumspritze ausgeführt werden, auf größeren Flächen dürfte mit der fahrbaren Hederichspritze sich ein Aussicht versprechender Versuch machen lassen. In Grünfutterschlägen darf das giftige Schweinfurtergrün nicht angewandt werden.

Literarisches.

✗ **Biblische Zeitfragen** gemeinverständlich erörtert. Fünfte Folge. Münster i. W. 1912. Aschendorffsche Verlagshandlung.

Heft 1. Der Untergang des Reiches Juda und das Exil im Rahmen der Weltgeschichte. Von Dr. Rießler, Prof. in Tübingen. 1./2. Aufl. 47 S. Preis 60 ₰. — Nachdem schon Nikel (3. Folge, H. 3/4) das Exil und die Anfänge der jüdischen Diaspora in knapper Fassung vorgeführt und die außerbiblischen Nachrichten in das biblische Geschichtsbild eingefügt hat, unternimmt Rießler, den Bericht der alttestamentlichen Bücher über den Untergang des Reiches Juda, das Exil und die Rückkehr im Rahmen der Weltgeschichte darzustellen. Dazu wählt er mit Recht die systematische, zusammenfassende Darstellung. Ueberall zeigt sich, daß der biblische Erzähler eine weitgehende Kenntnis des babylonischen Hintergrundes und Milieus besitzt, was nicht zu verwundern ist, da Palästina und Babylon immer miteinander im Verkehr standen.

Heft 2. Die Inspiration des Neuen Testaments. Von Dr. Dausch, Prof. in Dillingen. 1./2. Aufl. 43 S. Preis 50 ₰. — Eine sehr dankenswerte Arbeit, die vortrefflich in die Lehre von der Inspiration einführt. Zuerst führt der Verfasser den Nachweis der Inspiration des N. T., um sodann das Wesen derselben zu untersuchen. Mit der gegenwärtig vorherrschenden Auffassung sieht er das Wesen der Inspiration in einer göttlichen Einwirkung auf Erkenntnis und Willen des menschlichen Schriftstellers, vermöge welcher dieser all das und nur das niederschreibt, was Gott in seinem Namen geschrieben haben will. Die Verbalinspiration verwirft er, vertritt aber eine durchgängige Realinspiration. Ein Folgemerkmal der Inspiration ist die Wahrheit und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift. D. nimmt auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und Geschichte eine bloß relativ wahre, dem Augenschein oder der Volksanschauung entsprechende Darstellungsweise an. Zuletzt kommt die Schönheit und der Wert des N. T. zur Darstellung. Die Sprache ist klar, anschaulich und schön. Die Broschüre ist den weitesten Kreisen, Geistlichen wie gebildeten Laien, aufs wärmste zu empfehlen.

Heft 3. Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschung. IV. Die Patriarchengeschichte. Von Dr. Nikel, Prof. in Breslau. 1./2. Aufl. 52 S. Preis 60 ₰. — In neuster Zeit steht die Erzählung des A. T. von der Geschichte der Patriarchen im Feuer der Kritik. Vor allem handelt es sich um den geschichtlichen Charakter der Patriarchen, den viele ganz oder teilweise leugnen. N. weist in der mit großer Sachkenntnis und Umsicht geschriebenen Broschüre nach, daß die Erzählung des A. T. über Israels Ahnen streng geschichtlich ist. Zwar lassen sich die meisten biblischen Angaben über die Patriarchen nicht durch außerbiblische Quellen kontrollieren; aber sie halten sich durchaus innerhalb der Grenzen des geschichtlich Möglichen. Mit gleicher Sorgfalt werden auch die weiteren Probleme erörtert, die die Heimat Abrahams und die Urheimat der Hebräer sowie das religiöse Niveau der Patriarchenzeit betreffen.

Heft 4/5. Das Reich Gottes in der Heiligen Schrift. Von Dr. Bartmann, Prof in Paderborn. 1./2. Auflage. 80 S. Preis 1 ℳ. — Der Verfasser hat sich in der sehr gehaltvollen Schrift die Beantwortung der Frage zum Ziel gesetzt: welchen Sinn hat in der Auffassung der Juden und in der Predigt Jesu und der Apostel der Ausdruck Reich Gottes? Auf Grund der Evangelien stellt er eine Untersuchung an über den Begriff „Reich Gottes" nach den Gesichtspunkten: Das gegenwärtige Reich der Wahrheit und Gnade, das Himmelreich und die Kirche, und das eschatologische Himmelreich. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die traditionelle katholische Auffassung vom Reiche Gottes und jener dreifachen Gestalt sich mit unwidersprechlicher Gewißheit auf die Evangelien gründet und deren genauer Ausdruck ist. Sehr überzeugend ist der Nachweis geführt: nach dem Bericht der Evangelien hat Jesus nicht etwa die Stiftung eines Reiches bloß verheißen, sondern ein solches während seiner Wirksamkeit auf Erden wirklich gegründet. Die Polemik gegen die Anschauungen der radikalen Kritiker ist sachlich und vornehm. Die Abhandlung verdient alle Anerkennung. C. R.

✗ **Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von Prof. Dr. Anselm Salzer** (Vollständig in ca. 52 Lieferungen à 1 ℳ. München und Berlin, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.). In der eben erschienenen 49. Lieferung dieses Werkes behandelt der Verfasser eine weitere Reihe Dichter aus der Zeit der Reichsgründung bis zur Literaturrevolution. Hier zeigt es sich so recht, welch' große Anforderungen die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Dichterpersönlichkeiten an den Herausgeber einer Literaturgeschichte stellt. Hat sich Professor Salzer bisher als ein feinsinniger und gerecht abwägender Beurteiler erwiesen, so trifft dies auch zu für die Persönlichkeiten, die in dieser Lieferung charakterisiert werden; wir wollen davon nur einige wenige namhaft machen: Otto von Schaching (Otto Denk), Arthur Achleitner, Ludwig Ganghofer, Heinrich Hansjacob, Alban Stolz, Karl Spitteler, Heinrich Seidel, Wilhelm Busch, Fr. W. Grimme. Neben verschiedenen Textabbildungen sind dieser Lieferung noch beigegeben je ein Faksimile von Willibald Alexis und Jos. von Eichendorff.

☐ **Hochland.** Inhalt des Juliheftes: Um die Seele des Großstadtmenschen. Von Dr. Hermann Platz. — Das Tragische im philosophischen Erkennen. Von Viktor Eschbach. — Sonntag der Seele. Gedicht von J. Gramm. — Das Opfer der Beatrice. Novelle von Jeanne Berta Semmig. — Läßt sich das antike Drama zu neuem Leben erwecken? Von Professor Dr. Adolf Müller. — Alle Wolken. Gedicht von Karl Debus. — Die Einschienenbahn. Von Privatdozent Dr. A. Timpe. — Die Denkmalskommission. Von Dr. Rich. Klapheck. — August Strindberg. Von Joh. Jörgensen. — Franz von Assisi. Gedicht von A. Petzold. — Kleine Bausteine: Peter Behrens und der neue Garten. Von R. Klein. Vedis Quattro pecci sacri. Von Privatdozent Dr. E. Schmitz. Johann Martin Niederee, ein vergessener Maler. Von Dr. Jos. Budde. — Kritik: Witkops Eros. Von Heinrich Schewe. — Hochland-Echo: Für und wider Foerster. — Rundschau: Kinderpsychologie und Pädagogik. Augustin Cochins religiöse Persönlichkeit. Wilhelm Schussen. Franz Hecker. Mehr Schönheit. Von der modernen komischen Oper. Aus eigener Geisteswerkstatt. — Neues vom Büchermarkt. — Kunstbeilagen: Franz Hecker: „Landstraße", „Unser Apfelbaum", „Primula veris", „Spaziergang", „Musikanten", „Feierabend".

☐ **Der Schwarzwald in Farbenphotographien.** 50 Naturaufnahmen in natürlichen Farben, aufgezogen auf feinem weißen Karton. Komplett in geschmackvoller Kunstmappe 30 ℳ oder in 18 Lieferungen à 1,50 ℳ. Herausgegeben von der Kunstanstalt Hof- und Universitätsbuchdruckerei C. A. Wagner, Freiburg i. B., Kommissionsverlag der Amthorschen Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Staunend bewundern wir in diesem prächtigen Werk die trefflich gelungene Lösung des Problems der Farbenphotographie, d. h. der nach photographischen Aufnahmen in natürlichen Farben wiedergegebenen Naturbilder in ganzer, voller Lebendigkeit mit allen Reizen des Lichts und der Farbe. Die reizvollsten Oertlichkeiten des Schwarzwaldes mit ihren reichen Gegensätzen der Bodengestaltung, der Vegetation, der Höhen- und Talstimmung, mit ihren anmutigen Wasserläufen und romantisch-kühnen Bachstürzen, mit ihren Burgen, ihren charakteristischen Siedelungen, ihren großartigen Gebirgsbahnen, Städte- und Dorfszenen, originelle Volkserscheinungen in altüberlieferter Tracht werden hier völlig getreu zur Wiedergeburt gebracht: Erinnerungsbilder für solche, die an der Hand der Farbenphotographie vergangene Reise- und Wanderfahrten wieder aufleben lassen wollen; eine lockende Einladung zum Besuch des herrlichen Waldgebirgs für jene, die den Schwarzwald nur vom Hörensagen kennen.

✗ **Neuzeitliche Gärten und Garten-Architekturen.** Von Kurt Hoppe. Mit 32 Bildertafeln und Textbildern. Verlag der Westdeutschen Verlagsgesellschaft m. b. H. in Wiesbaden. Preis 2 ℳ, gebunden 3 ℳ.

Mit wachsendem Luxus ist auch den Gartenanlagen eine größere Aufmerksamkeit zugewendet worden und es haben sich in neuerer Zeit hervorragende Künstler seit der Ausstellung in Mannheim und Düsseldorf mit dieser Frage beschäftigt und für die von ihnen geschaffenen Gärten architektonischen Schmuck geschaffen, durch den die Reize der Gartenanlagen besonders erhöht werden. In der 80 Seiten umfassenden Schrift ist eine größere Zahl solcher Bauwerke, Pavillons, Hallen, Säulengänge, Pergolas, Wandbrunnen, Gartenbänke sowie Brücken aus Stein und Beton nach photographischen Aufnahmen dargestellt, so daß sie für den Laien ein wertvoller Berater sein dürfte. Wer einen Garten besitzt soll auch etwas Gartenkultur betreiben und die in dem Werk veröffentlichten größeren Arbeiten des Künstlers zeigen die Wege zur modernen Gartengestaltung. Nicht nur der Gärtner und Gartenbesitzer, sondern auch Gemeindeverwaltungen werden aus der Veröffentlichung, die auch öffentliche Anlagen berührt, wertvolle Anregungen erhalten.

☐ **Amtliche Radfahrerkarte des Gaues 3 (Westfalen) des D. R. B.** Neue Ausgabe 1912, reichend von Osnabrück im N. bis Siegen im S., von Wesel im W. bis Hameln im O. Maßstab 1 : 300 000. Preis aufgezogen in T.-F. 2,60 ℳ.

Diese Karte wurde vom Gaue als beste und schönste zur amtlichen gewählt, sie ist in Landkartenmanier bearbeitet und enthält alles, was für Rad- und Autofahrer von Wert ist. Die Mittelbachschen Karten haben sich vermöge ihrer sehr praktischen und deutlichen Darstellung der Straßenverhältnisse die Gunst der Rad- und Autofahrer dauernd gewonnen. So wird zweifellos auch diese neue Karte weite Verbreitung finden. Man erhält sie in jeder Buchhandlung oder auch direkt von Mittelbachs Verlag in Leipzig.

Gottesdienst-Ordnung.

Besondere Andachten im Laufe der Woche:

Hoher Dom: Hl. Messen von 5½—8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Conventualamt. 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Vesper. Montag morgen 7 Uhr Pestmesse. Samstag fällt das Conventualamt aus, statt dessen findet in der Liebfrauenkirche für den Erbauer derselben, den Bischof Hermann (1032—1042) um 9 Uhr ein Seelenamt statt. Nachmittags 3 Uhr Vesper.

St. Aegidiikirche: Dienstag morgen 8 Uhr Pestmesse, Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. — St. Josephskirche: Donnerstag morgen 7¼ Uhr Sakramentshochamt. — St. Lambertikirche: Donnerstag morgen um 7 Uhr Sakramentshochamt, danach Rosenkranz und Segen. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. — Liebfrauenkirche: Donnerstag 8 Uhr Sakramentshochamt, Samstag 7 Uhr Hochamt. Nachmittags 4½ Uhr Andacht. — St. Ludgerikirche: Montag morgen 6 und 7½ Uhr hl. Messen für die verstorbenen Mitglieder der Armenseelen-Bruderschaft, Mittwoch morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Freitag abend 7 Uhr Herz Jesuandacht. — St. Martinikirche: Freitag morgen 6½ Uhr Pestmesse und Segen. Samstag 4 Uhr Andacht. — St. Servatiikirche: Dienstag morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch abend 7 Uhr Muttergottesandacht. — St. Klemenskirche: Täglich hl. Messen um 6, 7 und 7½ Uhr. — Franziskanerkirche: Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht. — Kapuzinerkirche: Mittwoch abend 7 Uhr Beginn der nächtlichen Anbetung. — Klarissenkirche: Dienstag 5 Uhr Antoniusandacht.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

Sonntag, 14. Juli: Isselburg, Bocholt (St. Joseph), Straelen, nachts St. Agnesstift zu Horst Emscher. — Montag, 15.: Westkirchen, nachts St. Franziskushospital zu Münster. — Dienstag, 16.: Albachten, nachts St. Rochushospital zu Telgte. — Mittwoch, 17.: Albersloh, nachts Kapuziner zu Münster. — Donnerstag, 18.: Amelsbüren, nachts Frauen vom guten Hirten zu Münster. — Freitag, 19.: Appelhülsen, nachts St. Josephshospital zu Laar. — Samstag, 20.: Alverskirchen, nachts Kollegium Borromäum. — Sonntag, 21.: Erle (bei Buer), Horstermark und Erkenschwick, nachts Franziskanessen zu Freckenhorst.

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

„Amerika", 11. Juli 4 Uhr nachm. von Newyork über Plymouth und Cherbourg nach Hamburg. „Barcelona", 11. Juli 8 Uhr abends in Newport News. „Cincinnati", von Newyork kommend, meldet drahtlos, am 13. Juli 8 Uhr morgens in Plymouth zu sein. „Graf Waldersee", von Philadelphia kommend, 11. Juli 5 Uhr 50 Min. nachm. von Boulogne. „Pretoria", nach Philadelphia, 11. Juli 3 Uhr nachm. Dover passiert.

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt:

Nach Newyork: 14. Juli „Hamburg". 20. Juli „President Grant". 27. Juli „Amerika". 29. Juli „Pennsylvania". 3. August „Cincinnati". 10. August „President Lincoln". 15. August „Kaiserin Auguste Victoria". — Nach Boston: 18. Juli „Bosnia". 1. August „Bulgaria". — Nach Baltimore: 18. Juli „Bosnia". 1. August „Bulgaria". — Nach Philadelphia: 9. Juli „Pretoria". 24. Juli „Graf Waldersee". — Nach Neworleans: 17. Juli „Quernmore", 6. August „Hoerde".

(Die weiteren Listen sind bei Heinr. Hornung, Münster, Windthorststraße 11, einzusehen.)

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

„Kaiser Wilhelm II." (nach Newyork) 10. Juli von Cherbourg. „Kronprinz Wilhelm" (nach Newyork) 9. Juli in Newyork. „Kaiser Wilhelm d. Gr." (nach Bremen) 9. Juli in Bremerhaven. „Kronprinzessin Cecilie" (nach Bremen) 9. Juli von Newyork. „Main" (nach Bremen) 10. Juli in Bremerhaven. „Großer Kurfürst" (nach Bremen) 12. Juli in Bremerhaven. „Wittekind" (nach Bremen) 10. Juli von Funchal. „Sigmaringen" (nach Bremen) 10. Juli von Bahia. „Eisenach" (nach Bremen) 11. Juli von Buenos Aires. „Bonn" (nach Bremen) 11. Juli von Las palmas. „Prinz Eitel Friedrich" (nach Bremen) 10. Juli in Hongkong. „Seydlitz" (nach Bremen) 10. Juli in Aden. „Greifswald" (nach Bremen) 11. Juli in Bremerhaven. „Helgoland" (nach Bremen) 10. Juli von Batavia. „Bülow" (nach Hamburg) 10. Juli in Hamburg.

Dampfer-Expeditionen des Norddeutschen Lloyd in Bremen in der Zeit vom 14. bis 20. Juli 1912: Ab Bremerhaven: „Norderney" 15. Juli nach Brasilien. „Kaiser Wilhelm der Gr." 16. Juli nach Newyork über Southampton-Cherbourg. „Main" 18. Juli nach Newyork und Baltimore. „König Albert" 20. Juli nach Newyork. „Gotha", 20. Juli nach Laplata. — Ab Newyork: „Kronprinz Wilhelm" 16. Juli nach Bremen über Plymouth und Cherbourg.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptredakteur Theodor Warnecke, für den Anzeigen- und Reklameteil: Nicola Joergen, beide in Münster.

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

GEGEN DIE ÜBLEN FOLGEN SITZENDER LEBENSWEISE nehmen Sie zeitweise morgens ein Glas voll
Hunyadi János
(Saxlehner's natürl. Bitterwasser). 2386



Sport-und Touristen-Kleidung
Dauerhaftigkeit — Bequemlichkeit — Wetterschutz
sind die Haupteigenschaften, die unsere Sport-Anzüge vor allem auszeichnen. Touristen-Anzüge in praktischen, kleidsamen Formen, in modernen Stoffausmusterungen und sorgfältiger Verarbeitung in allen Größen und in einer tausendfachen Auswahl fertig vorrätig zu halten, ist die Aufgabe des großen Spezialhauses.

Touristen-Anzüge
aus imprägniertem Loden, sowie aus deutschen und englischen Homespunstoffen. — Offene und hochgeschlossene Faltenfassons, mit langen, kurzen Breeches- oder Manchesterhosen.
M. 18.-, 20.-, 25.-, 30.-, 33.-, 36.- bis 55.-

Sport- und Jagd-Anzüge
für Hochtouristen, Radfahrer usw. aus kräftigem Loden, gemusterten Loden-Cheviots oder Manchester. Unverwüstliche Qualitäten mit langen, kurzen Breeches- oder Manchesterhosen.
M. 20.-, 25.-, 30.-, 33.-, 36.-, 40.- bis 55.-

Bozener Wettermäntel
aus bestem imprägnierten Loden, Strichloden und Kamelhaarloden, absolut regendicht. Lodenpelerinen für Radfahrer usw.
M. 10.—, 15.—, 18.—, 25.— bis 38.—

Einzelne Sport-Hosen und Sport-Joppen sowie sämtliche Kleidung und Ausrüstung für den Fahr-, Reit-, Rasen-, Luft- und Wassersport

Auto-Kleidung für Chauffeure und Herrenfahrer

H. HETTLAGE
Münster — Bielefeld
Gross Etablissement für moderne Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.

Einladung zur 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen.

(11. bis 15. August.)

Zum dritten Male hat unsere alte Kaiserstadt die Freude und hohe Ehre, die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern zu bergen: im Jahre 1862 war es die 14.; im Jahre 1879 die 26. Generalversammlung, die der Bürgerschaft festliche Tage der Freude und der Erhebung bereiteten, auf welche die ältere Generation noch heute mit freudiger Genugtuung zurückblickt. Seit Jahren schon machte sich in steigendem Maße der lebhafte Wunsch in der katholischen Bürgerschaft geltend, ein drittes Mal Deutschlands Katholiken in ihrer Mitte begrüßen zu dürfen. Die 58. Generalversammlung in Mainz trug diesem Wunsche Rechnung, und nunmehr gehen wir bereits mit schnellen Schritten dem langersehnten Zeitpunkt entgegen, an dem die Wogen treukatholischer Gesinnung und Begeisterung durch die allzeit treu deutsche und allzeit treu katholische urbs regalis fluten werden. Hunderte von rührigen Händen sind seit Monaten an der Arbeit, um Euch, Ihr kath. Brüder aus allen deutschen Gauen, soweit die liebe deutsche Zunge klingt, und Euch alle, die Ihr die traute Sprache unserer teuren geistigen Mutter, der heiligen katholischen Kirche versteht, in Freundschaft und Liebe zu empfangen; Tausende Herzen schlagen den willkommenen katholischen Brüdern freudig bewegt entgegen.

Wir wollen tagen, wir wollen raten und taten in alter katholischer Treue. Stürme brausen und umtoben Altar und Thron; in hellen Scharen drängen die Gegner heran, um die Axt anzulegen an die Wurzeln von Autorität, Ordnung und Religion. Kritikfucht, Spott und Hohn in Wort, Schrift und Bild unter dem trügerischen Deckmantel wissenschaftlicher Gebarung sind die Waffen, mit denen der Kampf geführt wird. Da ist die Mahnung nicht überflüssig, uns immer fester zusammenzuscharen und das Gelöbnis unwandelbarer, kindlicher Liebe zu unserem heiligen Vater in Rom und unerschütterlicher Treue zu unserem angestammten Herrscherhaus zu erneuern. Der Aachener Katholikentag soll wieder ein Jungbrunnen sein, an dem wir neue Kraft schöpfen, um den drohenden Stürmen Trotz zu bieten und mutig und kraftvoll einzutreten für das Wohl unserer heiligen Kirche und für das Heil unseres geliebten Vaterlandes.

Eine besondere Bedeutung und Weihe erlangt die diesjährige Tagung durch die hundertste Wiederkehr des Geburtstages unseres großen, unvergeßlichen Windthorst, der in unserer Vaterstadt im Jahre 1879 zum ersten Male an einer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands teilnahm und seitdem auf keiner Versammlung fehlte. Hier in Aachen riß er die Teilnehmer durch flammende Worte der Begeisterung hin, als er den Zweck der Generalversammlungen und deren soziale Bedeutung kennzeichnete; hier richtete er die dringende Mahnung zur Einigkeit an die deutschen Katholiken. Wir wollen das Andenken an den treuen Sohn der katholischen Kirche und den warmherzigen Freund unserer Generalversammlungen festlich begehen und das Versprechen wiederholen, das einst Kardinal und Fürstbischof Kopp an dem frischen Grabeshügel des großen Toten ablegte: „Wir werden die Einigkeit untereinander hüten als ein kostbares Vermächtnis, das Du uns hinterlassen!"

Auf denn, Ihr Glaubensbrüder aus nah und fern, zur frohen Fahrt nach Aachen, zu dessen berühmten Heiligtümern von altersher so viele Tausende gepilgert sind. Die geschichtliche Vergangenheit Aachens verknüpft ihre Fäden mit den fernsten Teilen des Reiches. Karl der Große, der gewaltige Herrscher, hat einst in seiner Pfalz oftmals Heerschau gehalten über seine Getreuen, die aus allen Gauen des großen Reiches zusammengeströmt waren. Möge die diesjährige Heerschau der Katholiken Deutschlands aufs neue viele Tausende hinführen zum Grabe des großen Kaisers, der in dem altehrwürdigen, von ihm erbauten Liebfrauenmünster seine letzte Ruhestätte gefunden hat!

Aachen, den 20. April 1912.

Ehrenpräsidenten:

Monz, päpstlicher Hausprälat, Ehrenstiftsherr, Stadtdechant. Pelzer, Geh. Regierungsrat, Oberbürgermeister a. D. Schmitz, Geh. Oberjustizrat, Landgerichtspräsident.

Ehrenausschuß:

Beißel, Geheimer Kommerzienrat. Dr. jur. E. Bock, Ehrenbürger, Geheimkämmerer Sr. Heiligkeit. Ebbing, Geheimer Regierungsrat, Beigeordneter Bürgermeister. Jörissen, Geheimer Justizrat Kaute, Oberforstmeister. Dr. Krabbel, Geheimer Sanitätsrat, Oberarzt. Lingens, Heinrich, Rentner. Lucius, Karl, Rentner. Lürken, Justizrat. Monheim, Leonhard, Rentner. Freiherr von Negri, Landgerichtsrat a. D. Nellessen, Theodor, Rittergutsbesitzer, Stadtrat. Dr. Neuß, Real-Gymnasialdirektor. Obligschlaeger, Bankier, Dr. Talbot, Beigeordneter Bürgermeister. Wegers, Rodrigo, Zeitungsverleger.

Vorstand des Lokalkomitees:

1. Präsident: Dr. Winands, Arzt. 2. Präsident: Dr. Kaufmann, Pfarrer und Abgeordneter. 3. Präsident: Kern, Albert, Fabrikbesitzer.
1. Schriftführer: Dr. Drammer, Oberpfarrer. 2. Schriftführer: Justizrat Oster, Rechtsanwalt. 3. Schriftführer: Dechamps, Karl, Fabrikant. 4. Schriftführer: Quadflieg, Lehrer a. D., Vorsitzender des kath. Lehrerverbandes Rheinland. 1. Schatzmeister: Imbohl, Bankdirektor. 2. Schatzmeister: Heusch, Wilh., Stadtverordneter, Fabrikant.

Vertreter der hochwürdigen Ortsgeistlichkeit: Dr. Berg, Religions- und Oberlehrer. Bohn, Pfarrer. Professor Dr. Englert, Stiftsherr. Fels, päpstl. Hausprälat, Stiftsherr. Ferdinand, Oberpfarrer und Definitor. Jansen, Heinrich, Pfarrer. Professor Schnütgen, Religions- und Oberlehrer. Professor Dr. Scholl, Religions- und Oberlehrer. Sittart, Pfarrer und Definitor.

1. **Rednerkommission.** 1. Vorsitzender: Doerner, Pfarrer. 2. Vorsitzender: Oppenhoff, Schulrat.
2. **Preßkommission.** 1. Vorsitzender: Sittart, Abgeordneter. 2. Vorsitzender: Professor Ficker, Religions- und Oberlehrer.
3. **Finanz- und Anmeldekommission.** 1. Vorsitzender: Giani, Leo, Stadtverordneter. 2. Vorsitzender: Oster, Alois, Kaufmann.
4. **Ordnungskommission.** 1. Vorsitzender: Thissen, Anton, Stadtverordneter, Fabrikant. 2. Vorsitzender: Liedgens, Stadtverordneter. 3. Vorsitzender: Lagemann, Clemens, Fabrikant.
5. **Wohnungskommission.** 1. Vorsitzender: Stelter, Stadtverordneter. 2. Vorsitzender: Groeningen, Direktor.
6. **Verkehrskommission.** 1. Vorsitzender: Menghius, Stadtverordneter und Fabrikant. 2. Vorsitzender: Klausener, Beigeordneter, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter. 3. Vorsitzender: Zoppoth, Vorsteher d. städt. Verkehrsbureaus.
7. **Akkordkommission.** 1. Vorsitzender: Bahlen, Pfarrer. 2. Vorsitzender: Prof. Serres, Religions- und Oberlehrer.
8. **Baukommission.** 1. Vorsitzender: Fleuster, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister a. D. 2. Vorsitzender: Hürth, Architekt.
9. **Festkommission.** 1. Vorsitzender: Esser, Amtsgerichtsrat. 2. Vorsitzender: Justizrat Adams, Notar.
10. **Festzugskommission.** 1. Vorsitzender: Hasse, Oberstleutnant a. D. 2. Vorsitzender: Dr. Fischer, Rechtsanwalt.
11. **Kunst- und Ausstellungskommission.** 1. Vorsitzender: Dr. Schweitzer, Museumsdirektor. 2. Vorsitzender: Wildt, Privatdozent.
12. **Empfangskommission.** 1. Vorsitzender: Krapoll, Amtsgerichtsrat. 2. Vorsitzender: Beißel, Stephan, Fabrikant.
13. **Ausschmückungskommission.** 1. Vorsitzender: Buchkremer, Professor. 2. Vorsitzender: Sinderen, Vorsitzender des Innungsausschusses.

Programm.

Samstag, den 10. August 1912:

Abends von 7—8 Uhr. Feierliches Glockengeläute von allen Kirchen der Stadt.

Sonntag, den 11. August 1912:

Vormittags 9 Uhr: Pontifikalamt im Münster zur Anrufung des hl. Geistes. Um 9, 10 und 11¼ Uhr hl. Messen in der Festhalle, besonders für die Teilnehmer des Festzuges. Bis 11 Uhr hl. Messen in allen Kirchen der Stadt, im Münster bis ½12 Uhr.

Vormittags 11 Uhr: Erste geschlossene Versammlung im großen Saale des Kurhauses an der Comphausbadstraße.

Nachmittags 2 Uhr: Festzug der katholischen Vereine. Im Anschluß daran Festversammlungen der Vereine in verschiedenen Lokalen.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung in der Festhalle.

Montag, den 12. August 1912:

Vormittags 8 Uhr: Pontifikalamt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der Patronin der Generalversammlung der Stadt Aachen im Münster. Nach dem Pontifikalamt feierliche Verehrung der hl. Reliquien.

Vormittags 9½ Uhr: Versammlung der „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung" in der Festhalle. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung im Kurhaus an der Comphausbadstraße.

Nachmittags 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Kurhaus an der Comphausbadstraße.

Nachmittags 5 Uhr: Erste öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Dienstag, den 13. August 1912:

Vormittags 8 Uhr: Hl. Messen in allen Kirchen.

Vormittags 9½ Uhr: Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in der Festhalle. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: Dritte geschlossene Versammlung im Kurhaus.

Nachmittags 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Kurhaus.

Nachmittags 5 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Mittwoch, den 14. August 1912:

Vormittags 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung in der St. Michaelskirche, Jesuitenstraße.

Vormittags 9½ Uhr: Allgemeine Missionsversammlung in der Festhalle, veranstaltet vom 1. Franziskus-Xaverius-Verein, 2. Werk der hl. Kindheit, 3. Ludwigs-Missionsverein, 4. Afrika-Verein, 5. Missions-Vereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, 6. St. Petrus-Claver-Sodalität. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: Vierte geschlossene Versammlung im Kurhaus.

Nachmittags 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Kurhaus.

Nachmittags 5 Uhr: Dritte öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Abends 8½ Uhr: Gartenfest auf dem Lousberg.

Donnerstag, den 15. August 1912:

Vormittags 7 Uhr: Hl. Messen in allen Kirchen nach der Intention des Bonifatius-Vereins.

Vormittags 8 Uhr: Fünfte geschlossene Versammlung im Kurhaus.

Vormittags 10 Uhr: Vierte öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Nachmittags 2½ Uhr: Festmahl im Kurhaus an der Comphausbadstraße.

Besondere Veranstaltungen.

Sonntag, den 11. August

Vormittags 10—11 Uhr: Festversammlung der kathol. kaufmännischen Vereine in den Räumlichkeiten des Burtscheider Kurhauses.

avonds om 5 Uhr: in de groote zaal van het St. Josephshaus, Richardstr. 43, vergadering der Nederl. St. Josephs-Vereenigingen in Duitschland in vereeniging met den Limburgischen R. K. Werkliedenbond: Jong-Limburg, en Nederl. R. K. Volksbond. Sprekers: 1) Mgr. Dr. J. E. H. Meuten, Deken te Maastricht, 2) Baron van Wynbergen, Lid van de tweede Kamer der staten General, 3) Kapelaan Kitslaar, Beerheen, 4) de heer Werry, Kerkrade. Leider der vergadering: P. Pozzi, Minderbroeder-Conv. Missionaris voor Nederlanders in Duitschland.

Montag, den 12. August:

Vormittags nach dem Pontifikalamt: Versammlung des Vereins röm.-kathol. Küster Preußens im Klüppel, Holzgraben 9.

Vormittags 9—11 Uhr: Generalversammlung der akadem. Bonifatiusvereine im Burtscheider Kurhaus, (event. nach Dienstags 2—4½ Uhr im gleichen Saale), nach vorausgegangenem Gottesdienste, 7½ Uhr in der Kreuzkirche (Pontstraße).

Vormittags 9—11 Uhr: Generalversammlung des Priesterabstinentenverbandes im kleinen Saale des Karlshauses, Theaterplatz 6/8.

Vormittags 10—11 Uhr: Versammlung der Vereinigung kathol. Akademiker im Grand Monarque, Büchel 51.

Nachmittags 2 Uhr: Versammlung des Priestervereins Unio apostolica im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4/8 (blaues Zimmer).

Nachmittags 2½—4½ Uhr: Generalversammlung des Sekretariats sozialer Studentenarbeit (Dr. Sonnenschein) im St. Josephsheim, Richardstraße 43.

Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung des Albertus Magnus-Vereins im kleinen Saale des Karlshauses, Theaterplatz 6/8.

Nachmittags 2½—4¼ Uhr: Generalversammlung der akadem. Bonifatiusvereine im Burtscheider Kurhaus.

Nachmittags 2½—4¼ Uhr: Beratende Versammlung der kath. kaufmänn. Vereine im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4/8.

Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung des Deutschen Vereins vom hl. Lande im Aachener Brauhaus, Peterstraße 14.

Abends 8½ Uhr: Versammlung der freien Vereinigung f. d. kath. Deutschtum im Auslande und des St. Josephs-Missionsvereins im kleinen Saale des Karlshauses, Theaterplatz 6/8.

Abends 8½ Uhr s. t.: Festkommers des Kartellverbandes der kathol. Studentenverbindungen farbentragend, C. V.) in der Halle des Zoologischen Gartens. Eintritt nur mit besonderen Karten.

Abends 9 Uhr s. t.: Festkommers des Kartellverbandes der kathol. Studentenvereine (nicht farbentragend, K. V.) im Konzertsaale des Kurhauses an der Comphausbadstraße.

Abends 9 Uhr: Festversammlung der kathol. kaufmännischen Vereine im Burtscheider Kurhause.

Abends 9 Uhr: Versammlung der kathol. Jünglingsvereinigungen von Aachen-Stadt und Aachen-Land in der großen Festhalle am Pontor.

Abends 9 Uhr: Vorstellung im Stadttheater: Das große Welttheater von Calderon.

Abends 9 Uhr: Festaufführung des Vereins Polyhymnia „Afrika" im Gesellschaftshause Pontstr. 54/56.

Abends von 9 Uhr ab: Kurveranstaltung am Elisenbrunnen.

Dienstag, den 13. August.

Vormittags 10—11 Uhr: Allgem. Studentenversammlung im großen Saale des Karlshauses, Kapuzinergraben 13.

Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen der Animae-Priester im „König von Spanien", Kleinmarschierstraße;

Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung des kath. akademischen Abstinentenverbandes im Jünglingsvereinshaus.

Abends 8½ Uhr: Versammlung der Vereinigung alter Feldkircher Zöglinge im König von Spanien, Kleinmarschierstraße 52.

Abends 8½ Uhr: Festversammlung für kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde im großen Kurhaussaale an der Comphausbadstraße, veranstaltet vom kath. Lehrerverbande Rheinland, seinem Zweigvereine Aachen-Stadt und dem Vereine kathol. deutscher Lehrerinnen, Bezirksverein Aachen. Eintritt frei.

Abends 8½ Uhr: Versammlung für die Präsides, Mitglieder und Freunde der Gesellenvereine in der Glashalle des Zoologischen Gartens.

Abends 8½ Uhr: Festkommers des Verbandes der wiss. kath. Studentenvereine Unitas im Klüppel, Holzgraben 9.

Abends 8½ Uhr: Festaufführung der Junggesellen-Kongregation St. Foillan, Aachen: „Thomas Becket, Primas von England", Trauerspiel in 5 Aufzügen von Raoul Konen im Gesellschaftshause Pontstraße 54/56.

Abends 9 Uhr: Generalversammlung des kathol. Kreuzbündnisses (Verein abstin. Katholiken) im Aachener Brauhaus, Peterstraße 14.

Abends 9 Uhr: Festversammlung des Verbandes geselliger Vereine kath. Richtung „omnes unum" im großen Karlshaussaale, Kapuzinergraben 13.

Abends 9 Uhr: Vorstellung im Stadttheater: „Das große Welttheater" von Calderon.

Abends von 9 Uhr ab: Kurveranstaltung am Elisenbrunnen.

Mittwoch, den 14. August.

Vormittags 9½ Uhr: Versammlung des Vereins vom hl. Karl Borromäus im Aachener Gesellschaftshause, Pontstraße 54/56.

Vormittags 9½—10½ Uhr: Versammlung der Vinzenzvereine im Gartensaal des Kurhauses an der Comphausbadstraße.

Vormittags von 9½—11 Uhr: Versammlung des Vereins Volkswohl, E. V. Sitz München, im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4—8.

Einstweilen noch ohne genaue Zeitangabe:

1. Versammlung des Kartellverbandes kath. Vereinigungen an techn. Hochschulen Deutschlands und deren A. H. Verbände.
2. Freie Vereinigung kathol. Studenten Freiburg i. Br.
3. Bar.
4. Festversammlung der belgischen Gäste. Afrika-Museum der St. Petrus Claver Sodalität im Kloster der Ursulinen, Bergdrisch 32—36, täglich geöffnet, von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. Eintritt 20 Pfg. Freier Eintritt für alle Teilnehmer des Katholikentages.

Besichtigung des Kaisersaales im Rathause gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zum ermäßigten Preise von 30 Pfg. während der ganzen Festwoche.

Ethnographische Ausstellung der deutschen Missionshäuser im Kloster der Ursulinen, Bergdrisch 32 bis 36, täglich geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. Eintritt frei.

Ethnographische Ausstellung der Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen in der Aula der Oberrealschule, Pinzenzstraße 10—15, täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 7 Uhr. Eintritt frei.

Die städtischen Museen sind unentgeltlich zu besichtigen für alle Teilnehmer der Generalversammlung gegen Vorzeigung der Karten.

1. Das städtische Suermondt-Museum, Wilhelmstraße 18, Gemäldegalerie, Skulpturensammlung, Kupferstichkabinet und Bibliothek; geöffnet Sonntags 10—1½, Werktags 10—1, 3—5.
2. Das städtische Kunstgewerbemuseum, Pontstraße 13, Kunstgewerbe aller Art. Sonderausstellung modernen kirchlichen Kunstgewerbefleißes (Goldschmiedearbeiten). Geöffnet wie oben.
3. Das städtische historische Museum im Pontor. Ausgrabungen, griechische und römische Altertümer, Aquensien und Münzsammlung, geöffnet wie oben. Auskunft erteilt der Direktor der städtischen Museen, Herr Dr. Schweitzer.

Bemerkungen zum Programm.

I. Zu richten sind:

a) Anfragen und Mitteilungen allgemeinen Inhalts an den Vorsitzenden des Lokalkomitees, prakt. Arzt Dr. med. Martin Winands, Aachen, Hirschgraben 9.

b) Anmeldungen von Mitgliedern und Bestellung sonstiger Eintrittskarten beim Bureau des Lokalkomitees zur Vorbereitung der 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Edelstr. 1 (Hotel Königin von Ungarn"), 1. Etage, Zimmer 12—14.

Geldsendungen an den Vorsitzenden der Finanz- und Anmeldekommission, Herrn Stadtverordneten Leo Giani, Postscheckkonto Cöln Nr. 15 030.

Wohnungsgesuche und darauf bezügliche Nachfragen an das gleiche Bureau — Abteilung Wohnungskommission (Vorsitzender Herr Stadtverordneter J. W. Stelter). Wohnungsgesuche werden möglichst frühzeitig erbeten unter Angabe der Preislage, des Tages der Ankunft und der Abreise, sowie ob Hotel oder Privatwohnung gewünscht wird. Gesuche, die nach dem 1. August eingehen, können auf sichere Berücksichtigung nicht rechnen.

c) Bewerbungen um Pressekarten an den Vorsitzenden der Pressekommission Herrn Reichstagsabgeordneten H. Sittart, Villa Südend.

d) Bestellungen von Altarkarten (je 50 Pfg.), bei vorheriger Zusendung entsprechender Portozuschlag, an den Vorsitzenden der Altarkommission Herrn Pastor C. Bohle, Pontstraße 148.

Es wird dringend gebeten, diese Karten im voraus zu bestellen.

Bei Anmeldungen, Gesuchen, Anschreiben aller Art sind Vor- und Zuname, Stand und Wohnung, recht deutlich anzugeben und zu schreiben. Beifügung einer Visitenkarte ist sehr erwünscht.

II. Von Freitag, den 9. August ab und während der ganzen Versammlung befinden sich sämtliche Bureaus für die Anmeldung von Mitgliedern, den Verkauf sämtlicher Karten und die Auskunftserteilung im Kurhaus an der Comphausbadstraße, Eingang Couvenstraße.

Die Ausgabe vorher bestellter Karten findet ebendaselbst statt.

Die Bureaus sind geöffnet von vormittags 8 Uhr bis abends 9 Uhr.

Auskunftserteilung findet auch statt im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes sowie an den andern Bahnhöfen durch Organe der Wohnungs-, Ordnungs- und Empfangskommission.

Post, Telegraph und Fernsprecher in der Festhalle sind geöffnet von vormittags 8 bis abends 9 Uhr

III. Folgende Karten werden ausgegeben:

1. Die Mitgliedskarte zu 7,50 ℳ (an auswärtige Mitglieder unter Zuschlag von Porto und Nachnahmegebühren), berechtigt zur Teilnahme am Begrüßungsabend, an allen geschlossenen und öffentlichen Versammlungen, an den Ausschußsitzungen, sowie zum Bezuge des Führers durch Aachen nach Einsendung des einliegenden Gutscheins und Erstattung des Portos, und zum Bezuge eines ungebundenen Exemplars des stenographischen Berichtes über die Verhandlungen. Wird letzteres gebunden gewünscht, so ist ein Zuschlag von 1,— ℳ zu zahlen.

Wenn ein numerierter Platz gewünscht wird, so ist eine Gesamtzuschlagskarte von 4,—, 3,— oder 2,— ℳ zu lösen. Nicht numerierte Plätze sind nur in sehr beschränkter Anzahl vorhanden.

2. Teilnehmerkarten zu 5,— ℳ berechtigen zur Teilnahme am Begrüßungsabend und den vier öffentlichen Versammlungen. Für einen numerierten Sitzplatz ist eine Gesamtzuschlagskarte von 4,—, 3,— oder 2,— ℳ zu lösen.

3. Teilnehmervollkarten für Damen zu 5,— ℳ berechtigen zum Besuch des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen auf der Galerie mit numerierten Plätzen.

4. Studentenvollkarten zu 4,— ℳ berechtigen zur Teilnahme am Begrüßungsabend, sowie an allen geschlossenen Sitzungen und öffentlichen Versammlungen. Wird ein numerierter Sitzplatz gewünscht, so ist außerdem eine Karte von 1,— ℳ zu lösen.

5. Tageskarten zum Besuch des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen berechtigend, zu je 1,50 ℳ für den Tag. Für einen nurmerierten Platz ist eine Zuschlagkarte von 1,50 ℳ zu lösen.

6. Tageskarten für Damen zum Besuche des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen (numerierter Sitzplatz) je für 1,50 ℳ.

7. Karten zum Gartenfest auf dem Lousberg im Vorverkauf 1,10 ℳ, an der Tageskasse 1,50 ℳ.

8. Karten zum Festmahl am Donnerstag, nachmittags 2½ Uhr, zu 5,— ℳ. Es wird gebeten, diese Karte frühzeitig, spätestens bis zum 13. August, abends 5 Uhr, zu lösen.

Die Karten werden auf besonderen Wunsch nach Einsendung des entsprechenden Betrages nebst Porto (Inland 0,30 ℳ, Ausland 0,60 ℳ) an Herrn Stadtverordneten Leo Giani, Mittelstraße 16, oder unter Postnachnahme zuzüglich des Portos schon vorher versandt.

Im übrigen werden die vorher bestellten Karten im Bureau der Anmeldekommission Kurhaus, Couvenstraße, bereitgehalten.

Vorher bestellte Karten müssen, auch wenn sie nicht abgeholt werden, bezahlt werden.

IV. Die Vergünstigungen zum Besuche von Sehenswürdigkeiten werden später bekannt gegeben.

V. Der Führer wird bei Einsendung des Gutscheins und des Portos auf Wunsch schon vorher zugesandt oder kann während der Versammlung selbst gegen Rückgabe des Gutscheins im Bureau der Anmeldekommission in Empfang genommen werden.

VI. Das städtische Verkehrsbureau am Elisenbrunnen bietet Teilnehmern, die schon vorher eintreffen bezw. länger verweilen, Gelegenheit zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und zu lohnenden Touren in die herrliche waldreiche Umgebung der alten Kaiserstadt. Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Günstiges Objekt.

In zukunftsreicher Nähe eines gröss. Hüttenwerkes i. Siegkreis ist eine mod. eingr. **Brennerei** verb. mit flotter **Gastwirtschaft**, gross. Saal u. ca. 20 Morgen Acker u. Wiesenland v. d. Besitzerin (alleinst. Witwe) unter günst. Bedingg. **zu verkaufen oder zu verpachten.** Als Anzahl. werden mind. 20 Mille gefordert. Reflektant. belieben ihre Adresse unter **H. B. Düsseldorf 77** einzusenden. 1044

Güter von 200 b. 5000 Morg. in Brandenburg, Posen, Schlesien gelegen, offeriert zum Verkauf **Nicklaus, Posen 3**, Friedenstr. 10. 3168

Timmendorfer Strand an der Ostsee
Hotel Marienlust.
Gute Hamburg. Küche. Nachsaison bill. Pr. Badekarte. Bes.: **H. Wulff.**
3099

Pianos aus der Hofpianofortefabrik **Gebr. Knake, A.-G., Münster i. W.**, Bispinghof 15/16
KNAKE
Gegründet 1808.
Flügel
Anerkannt bestes Fabrikat. Größtes Lager am Platz.
Miet-Pianos, gebr. Pianos, billige Pianos stets am Lager

Werkstatt für kirchliche Kunst
Joh. Wächter, Goldschmied,
Münster i. W., Spiekerhof 19.
Anfertigung kirchlicher Gefässe und Geräte
in stylgerechter und sauberer Ausführung.

Magazin-Genossenschaft vereinigter Innungsmeister
e. G. m. b. H., Münster i. W.
Nur Alter-Steinweg 16. **Nur Alter-Steinweg 16.**
Grösstes Möbelgeschäft am Platze.
Ausstellung in:
Esszimmern, Herrenzimmern,
Wohnzimmern,
Schlafzimmern, Küchen.
Ledermöbel, Gardinen, Teppiche und Dekorationen.
9224

Drahtgeflechte
Einfriedigungsdraht, Gitter, Stacheldraht

Beet- und Raseneinfassungen etc.
Drahtgeflecht- und Gewebe-Fabrik
Julius Hupfer, Münster i. W.
Hafenstrasse 48.
3568